

Wawrzak

"L" 8589

Illustrierte Zeitung



Die Kochkiste
im Hochgebirge

E.W.E.



Verlag von J. J. Weber Leipzig





Kommerzienrat Dr. Carl Solban, Vorstand des Roten Kreuzes in Mittelfranken.

Von den bayerischen Vereinslazarettzügen des Roten Kreuzes.

der Vereinslazarettzüge setzt sich zusammen aus dem Chefarzt, 3 Assistenzärzten, dem Apotheker, dem Verwalter, 20 Wiegern, 1 Koch und 2 Gehilfen. Das technische Personal besteht aus dem Wagenwärter, dessen Gehilfen und einem Schlosser. Der Chefarzt des Zuges, der in den meisten Zügen auch gleichzeitig Transportleiter ist, führt die Oberaufsicht und trägt die Verantwortung für den Zug und den gesamten Betrieb. Er meldet dem Feldsanitätschef telegraphisch die Ankunft im und die Abfahrt aus dem Heimatgebiet. Er führt ein in alle Einzelheiten gehendes dienstliches Kriegstagebuch, registriert genau die Verwundeten nach Personalien, Zugehörigkeit zur Truppe, Art und Ort der Verwundung usw. Zu seinen Obliegenheiten gehört es weiterhin, mit Beendigung jeder Fahrt der vorgelegten Dienststelle einen genauen schriftlichen Fahrtbericht einzureichen.

Nach der Rückkehr des Zuges ins Heimatgebiet und der Unterbringung der Verwundeten in die Lazarette erfolgt zunächst die gründliche Reinigung sämtlicher Krankenwagen, der Wohnwagen und des Küchen- und Vorratswagens. Die gebrauchte Wäsche wird sofort in eine Dampfwascherei gegeben. Ist dann der Zug in all seinen Beständen, hauptsächlich in den unbedingt nötigen Mundvorräten, in Verbandmitteln und Medikamenten ergänzt, so meldet der Chefarzt der Linienkommandantur oder in neuerer Zeit der Etappeninspektion der Armee, zu welcher der Zug gehört, Fahrbereitschaft.

Erfolgt die Abberufung, dann werden alle Wagen von innen und außen nochmals genau auf ihren tadellosen Zustand geprüft. Am Einladeplatz angekommen, beginnt meist sofort die Zuführung der Verwundeten. Die Betten in den Vereinslazarettzügen sind von bequemer Breite und Länge. Sie sind mit guten Matratzen und Kissen, die weiß bezogen sind, versehen, je zwei sind übereinander angebracht, ferner gut und können herausgenommen werden, so daß bei ganz schweren Verletzungen der Verletzte außerhalb des Wagens aufs Bett und in diesem in den Wagen gebracht werden kann. Die über jedem Bett angebrachte Aufhängeschür bewahrt sich vorzüglich. Wenn die sämtlichen Betten des Zuges belegt sind, machen die Ärzte die erste Visite. Während oder nach schweren Kämpfen werden die Lazarettzüge oft bis weit ins Frontgebiet hinein vorgerufen, um direkt vom Verbandplatz oder Feldlazarett aus beladen zu werden. In solchen Fällen ist ein großer Teil der Verwundeten oft nur mit dem Rotenband versehen. Hier muß natürlich sofort eingegriffen werden. Im übrigen aber



Kommerzienrat Willy Supf, Vorstand des Roten Kreuzes in Mittelfranken.

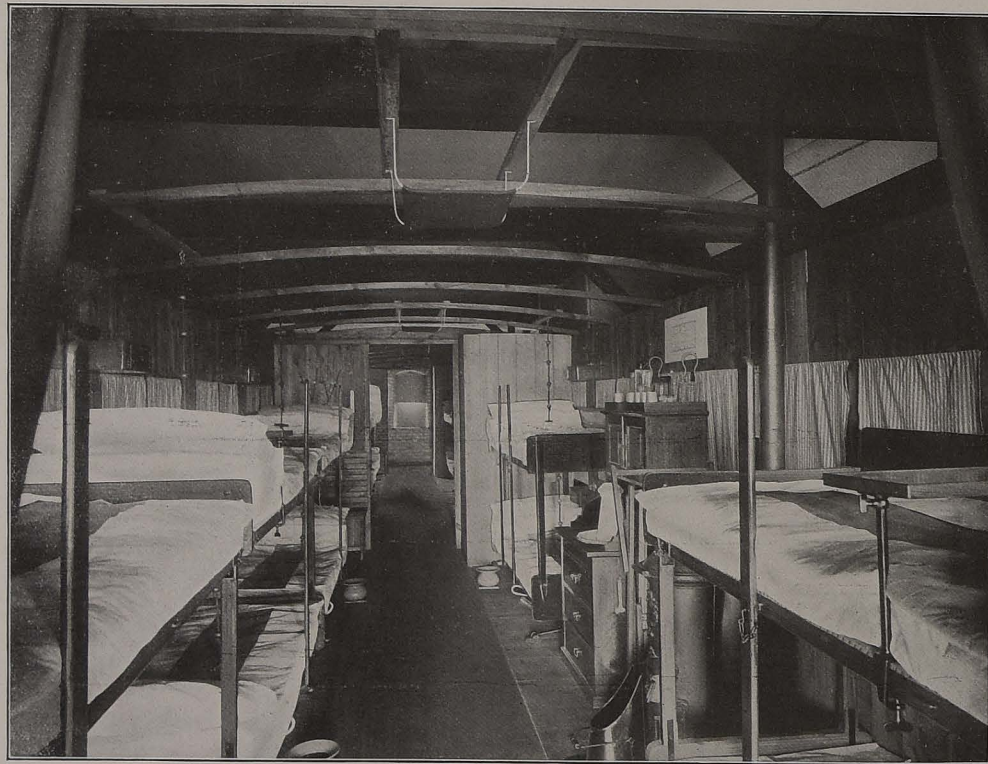
sprechend kräftige Kost. An Getränken wird in reicher Menge Tee, außerdem aber auch Limonade, Selterswasser und Wein verabreicht.

Die Behandlung der Verwundeten erfolgt in der sorgfältigsten und liebevollsten Weise. Ganz besonders wird Wert darauf gelegt, den braven Vaterlandsverteidigern möglichst wenig Schmerzen zu bereiten. Um dies zu ermöglichen, geschieht der Verbandwechsel immer in der Krankenwagen selbst.

Ihre eigentliche Aufgabe: die Verwundeten in die Heimat zu befördern, ohne daß der Transport auf ihren Zustand einen schädigenden Einfluß ausübt, erfüllen die Lazarettzüge in hohem Maße, und hierin liegt zunächst ihre humanitäre Bedeutung. Aber auch in sozialer Beziehung sind sie von eminenter Wichtigkeit. Durch den schnellen Abtransport großer Mengen Verwundeter wird zweifellos dem Auftreten und der Ausbreitungsgefahr verheerender Krankheiten wirkungsvoll entgegengehandelt. Sie ermöglichen weiterhin die schnelle Unterbringung der Verwundeten in die heimatischen Lazarette, und gewiß wird dadurch ein großer Prozentsatz aller Verwundeten dem Leben erhalten.

Die vorstehende Schilderung beruht auf den Erfahrungen des bayerischen Vereinslazarettzuges „G“ nach zurückgelegtem vierundzwanzigstägigen Fahrt. Dieser Zug waren die Kommerzienräte W. Supf und Dr. Solban, Vorstände des Roten Kreuzes in Mittelfranken, die im Laufe des Völkerrkrieges ehrenamtlich mit der

Herstellung und Einrichtung von acht bayerischen Vereinslazarettzügen betraut gewesen waren.



Krankenwagen.

überläßt man die Verwundeten zunächst der Ruhe. Schon während des Einladens wird den Verwundeten eine entsprechende Kost gereicht. Die Verköstigung ist stets vorzüglich. Als erstes Frühstück wird morgens sieben Uhr entweder Kaffee mit



Operationsraum im Chefarztwagen.



Küchenwagen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Weisagen von Druckfälschungen irgendwelcher Art, ist unterlagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright November 25^{te} 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3778. 145. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1-7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3778. 145. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 9 M., frei ins Haus 9 M. 25 S., Preis dieser Nummer 1 M. Der Anzeigenpreis beträgt für die einseitige Nonpareilzeile oder deren Raum 1 M. 50 S., auf Seiten mit redaktionellem Text 2 M. 25. November 1915.

Hansa Lloyd

WERKE A-G

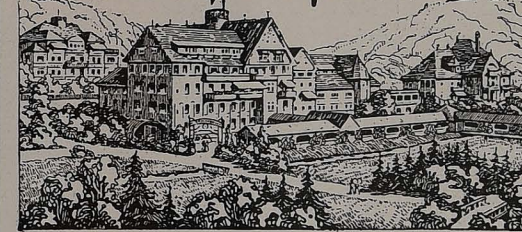
BREMEN

Personenwagen, Lieferwagen

Lastwagen, Omnibusse.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Bad Elster



Glauber Salz, Eisenquellen, Kohlensäure Stahl- und Moorbäder. Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Gicht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Sanatorium

San.-Rat Dr. P. Köhler

mit heiligmäßigem (Zander-) Institut und allen sonstigen therapeutischen Einrichtungen bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachter Diätfrühst. Man verlange Prospekt.

Dr. Warda - Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenranke
Blankenburg (in Thüringen (Schwarzatal))

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)
für innere, Nervenranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrößert Kurmittelhaus. Geschützter, aussichtreicher, erhöhter Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.
Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.
Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Herbst-Aufenthalt.

Sanatorium Elsterberg
(Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geistesranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Salzbrunner Kronen Quelle
Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Stein- Beschwerden, Zucker. Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

Warnung!
Wenn Sie in einem Geschäft gegen Husten, Heiserkeit, Keuchhusten, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, als Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen kaufen, dann muß jedes Paket zu 25 und 30 Pfg. und jede Dose zu 50 und 60 Pfg. die Schutzmarke 3 Tannen tragen. Die millionenfach bewährten Kaiser's Brust-Caramellen sind niemals offen zu haben. Hüten Sie sich vor Nachahmungen und dem wertlosen Zuckerzeug.
Fr. Kaiser, Walldingen.

Fort mit dem Beinverkrüppelung unschwer. Gänge elastisch u. leicht. Jeder Lendenstiel verwendbar. Grabs-Broschüre senden.
Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M. - Eschersheim Nr. 232.

Trüpers Erziehungsheim Sophienhöhe zu Jena
vor 25 Jahren als erstes Landerziehungsheim oder Waldpädagogium mit Lagersanatorium geg. für Knaben und Mädchen jeden Alters, die vorübergehend oder andauernd in Haus oder Schule in Pflege, Erziehung oder Schulbildung Schwierigkeiten bereiten und einer fachkundigen Sonderbehandlung bedürfen. Erziehungsschule mit Reformlehrplan. Kleine Klassen (2 bis 15 Sch.). Familiäre Erziehung auf städt. reig. Grundlage. Sachkundige Körperpflege: Sorgfältige Ernährung, Luftbad, eigenes heizbares Schwimmbad, Massage, Schwed. Gymnastik, Gebirgswanderungen, Sport, Werkstatt, Garten- und Landarbeit. Gesunde und schöne Lage in großem Park am Wald- und Bergabhang. — Erstklassige Empfehlungen.

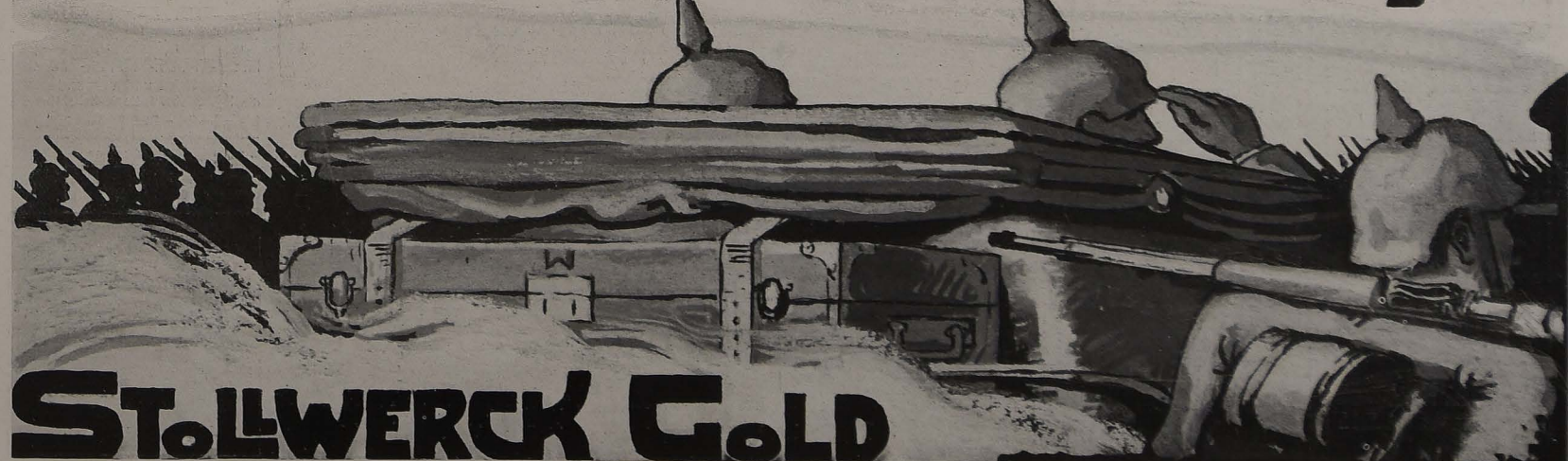
Vorbereitungsanstalt für Sammler von Kriegsbildern u. Kriegspostkarten
nach Original-Photographien hat unser Katalog 2000 Nummern 280 Abbildungen großes Interesse. (Preis 20 Pfg.) Knackstedt & Co., Hamburg 22.

Antiquarische Bücher jeder Art. Auch Angebote erwünscht. O. Gerschel, Stuttgart 226.

Echte billige Briefmarken 100 As. Afr., Austr. Mk. 2. 1000 verschied. nur Mk. 3. 1000 verschied. nur Mk. 11. 2000 verschied. nur Mk. 40. Max Herbst, Markenhause, Hamburg 2. Große illust. Preisliste gratis u. franko.

Halle S. 51. Dr. Harang's Anstalt
415 Einj., 131 Abt. seit 1900. Prosp.

Im Gepäck des Führers und des Kriegers!



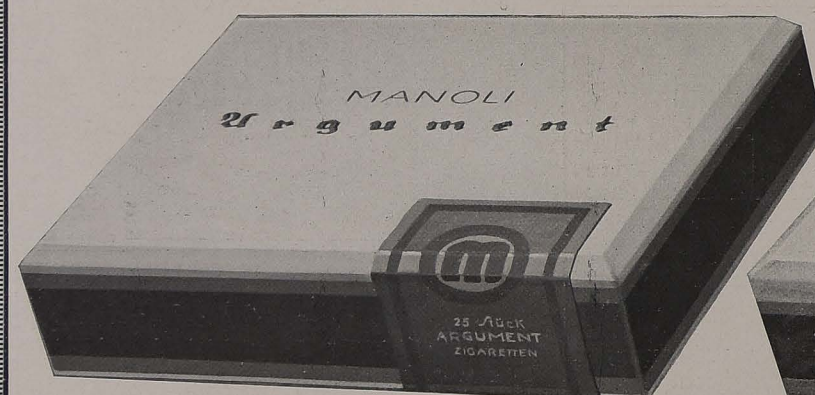
Stollwerck Gold

Manoli-Neuheiten für den Weihnachtstisch.

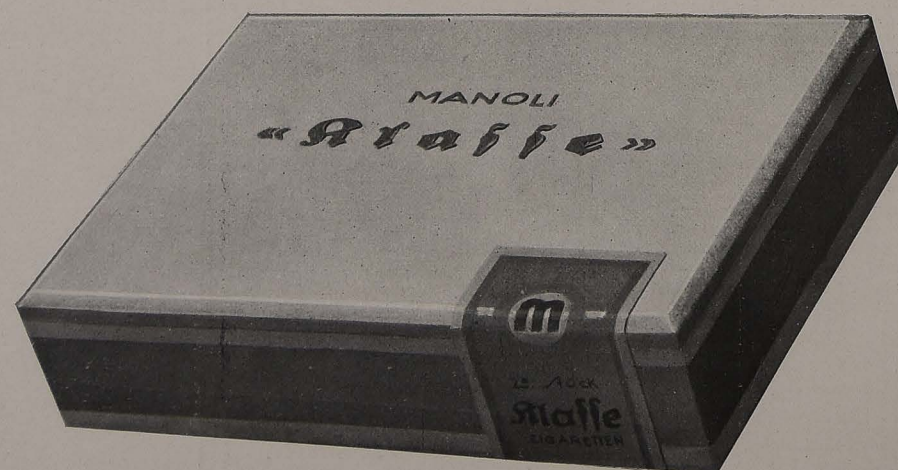
Mit dem steigenden Wohlstand des deutschen Volkes in den letzten 25 Jahren hat sich auch die Freude am Luxus gehoben und der Geschmack verfeinert. In demselben Maße ist auch die deutsche Industrie dazu übergegangen, ihre Erzeugnisse immer mehr zu verbessern und zu vervollkommen, so daß heute die deutschen Fabrikate, insbesondere auf dem Gebiete der Nahrungs- und Genußmittel, einen Grad der Vollendung erreicht haben, wie er von keinem ausländischen Produkt erreicht, geschweige denn, übertroffen wird. Auch die Zigarette zählt zu jenen Genußmitteln, welche ihre ins Ungeheuere gewachsene Beliebtheit dem oben gekennzeichneten Zug der Zeit zu verdanken haben. Als ein echtes



gebung und Zeichnung. — Sowohl auf dem Gebiete der Qualität wie auch auf dem der vornehmen, künstlerischen Ausstattung der Zigarette hat vor allen anderen die Manoli-Zigarettenfabrik bahnbrechend gewirkt. Rafflos bemüht durch eigene Einkäufer in den mazedonischen und kleinasiatischen Tabakländern die besten Edeltabake ihrer Fabrikation zuzuführen, hat sie es verstanden, die Manoli-Zigarette zur führenden Marke Deutschlands zu gestalten. Durch Heranziehung erster Künstler sind die Packungen ihrer Zigaretten vorbildlich für die ganze Industrie geworden, und das Signum der Firma, das weithin leuchtende „M“ im Kreise ist für den Raucher der Garantiefempel der Vollendung.



Kind der verfeinerten Genußfreudigkeit hat sie den Weg in den Mund eines jeden Rauchers und auch in weitem Maße zwischen die zarten Lippen der holden Weiblichkeit gefunden. Immer größer wurde die Sorgfalt, mit welcher der deutsche Fabrikant seine Mischungen herstellte, die besten Gewächse des Orients wurden herangezogen, bis die deutsche Zigarette ein Edelprodukt ersten Ranges geworden war. Mit diesem Prozeß der Verbesserung der inneren Güte ging Hand in Hand die äußere Ausschmückung. Das alte Papierpäckchen und die alte Weißblechschachtel mit dem „berühmten“, möglichst bunten Etikett wurden im Laufe der Zeit ersetzt durch die geschmackvollen, farbigen Emailleblechdosen sowie durch Kartons, künstlerisch in Form, Farben-



Zum herannahenden Weihnachtsfeste ist wiederum eine Anzahl neuer Manoli-Marken auf dem Markte erschienen, welche ein vornehmes Geschenk für den Gabentisch eines jeden Rauchers darstellen und nicht nur in der Heimat, sondern auch im Felde die Freude jedes Zigaretten-Liebhhabers erwecken werden.

Die hier abgebildeten neuen Marken:

Extragroß 5 Pfg.
Argument 6 Pfg.
Heliotrop 8 Pfg.
Klasse 10 Pfg.
stellen in ihrer Art das Vollendetste dar, was dem Raucher bisher in den entsprechenden Preislagen geboten wurde, und der edelduftende aromatische Inhalt entspricht in jeder Beziehung

den Erwartungen, welche der Beschauer an die prächtige, geschmackvolle und farbenfreudige Umhüllung knüpft.

Illustrirte Zeitung

Nr. 3778.

145. Band.



Vom Kriegsschauplatz in Flandern: Die Sprengung des Ostender Leuchtturms am 7. September 1915.
Nach einer Zeichnung des auf dem flandrischen Kriegsschauplatz tätigen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grottemeyer.

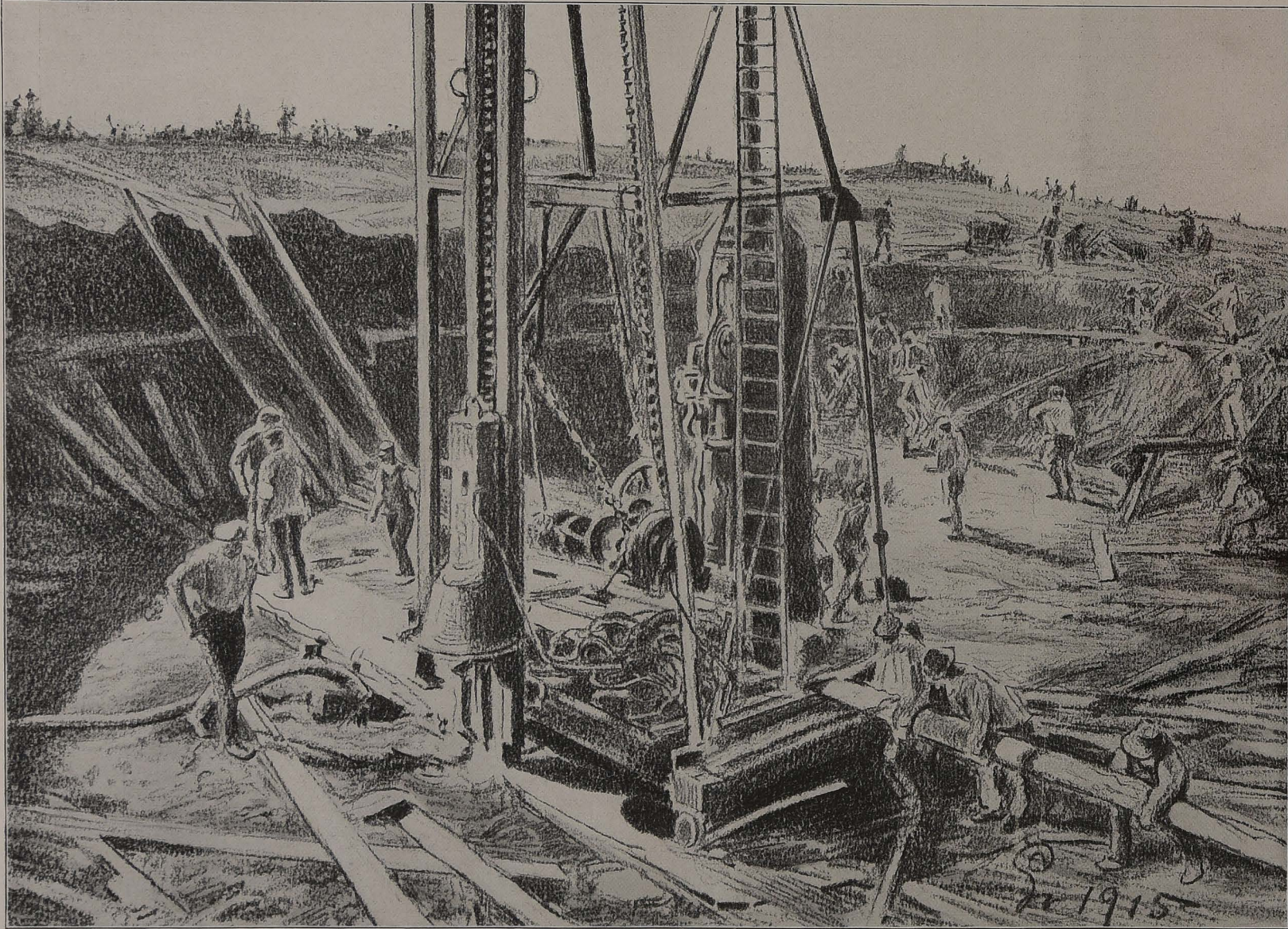
Der moderne Rechtsstaat vor und nach dem Kriege.

Von Professor Dr. Stier-Somlo, Köln.

Wer von den vielen, die das Wort „Rechtsstaat“ gebrauchen, ist sich seines ganzen Inhalts voll bewußt? Wer mit einem Geiz nicht zufrieden ist, dessen Wirkungen am eigenen Leibe peinlich verspürt, steht ebenso häufig dem Rechtsstaat bedrohlich wie die Prozeßpartei, die in einem Rechtsstreit unterlegen ist. Je nach der Parteistellung, der aristokratischen oder demokratischen Auffassung, lösen unsere politischen und parlamentarischen Verhältnisse oder gelegentliche Mißgriffe der Behörden oder zeitweilige Verlägen altgewohnter öffentlicher Einrichtungen bei so manchen einen Seufzer aus, man habe doch den Rechtsstaat noch nicht ganz, man müsse ihn erobern, wie ihn andere Kulturstaaten angeblich schon besitzen. Wollen wir uns klar werden über den „Rechtsstaat“, so bedarf es der Erkenntnis, daß das Wort eine größere Reihe von staatlichen Erscheinungen mitumfaßt. Es ist doch offenkundig, daß ohne die Mitwirkung der Volksvertretung an der Gesetzgebung, ohne Unabhängigkeit des

erst später: von allen Staatsstätigkeiten war es die Verwaltung allein gewesen, die noch am meisten nach freiem Ermessen und nicht nach strengen Rechtsvorschriften vorgeht, bei der noch keine gerichtliche Kontrolle ihrer Wirksamkeit bestand. Das war aber von besonderer Bedeutung, weil es sich hier um das wichtige Problem der Rechte des Einzelwesens gegenüber dem Staate handelte, darum, daß er nicht auf Grund von allgemeinen Dienstvorschriften der Beamten in seiner Persönlichkeitsphäre beeinträchtigt oder gar unvertäglich behindert wird. Besonders auf dem Gebiete des Polizeirechts verlagte der Rechtsschutz der einzelnen allzu häufig. Das mußte anders werden und wurde auch anders. Die Verwaltungsgerichtsbarkeit ist geschaffen worden und drang siegreich vor. Obwohl sie noch immer ausbaufähig und reformbedürftig ist, so stellt sie doch ein außerordentlich bedeutsames Element in der Sicherung individueller bürgerlicher Freiheit dar. Es wurden ferner in unabsehbarer

Ansprüche auf individuelle Freiheit, subjektive Rechte gegenüber dem Staat beigegeben und alles bereitgestellt wird zu dem Zwecke: Niederwerfung der Feinde, Erhaltung und Stärkung des Deutschen Reichs, Beförderung seiner Größe und Herrlichkeit. Deshalb werden z. B. während des Krieges außer Kraft gesetzt: das Recht zum Schutze der persönlichen Freiheit, der Unverletzlichkeit der Wohnung; das Recht, durch Wort, Schrift, Druck oder bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern, die Pressfreiheit, das Vereins- und Versammlungsrecht und die Bestimmung, daß die bewaffnete Macht zur Unterdrückung innerer Unruhen und zur Ausübung der Gesetze nur in den vom Gesetze bestimmten Fällen und Formen und auf Requisition der Zivilbehörden verwendet werden kann. Im Kriege kann sich daher der Rechtsstaat nicht voll entfalten, und das ist ganz natürlich und in keiner Weise beklagenswert; denn es stehen eben höhere Dinge auf dem Spiel, dementhalben jene Beschränkung der persönlichen Freiheit



Unsere technischen Truppen bei der Arbeit: Aufstellung eines Dampfhammers im Operationsgebiet in Flandern.

Nach einer Zeichnung des auf dem flandrischen Kriegsschauplatz tätigen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grottemeyer.

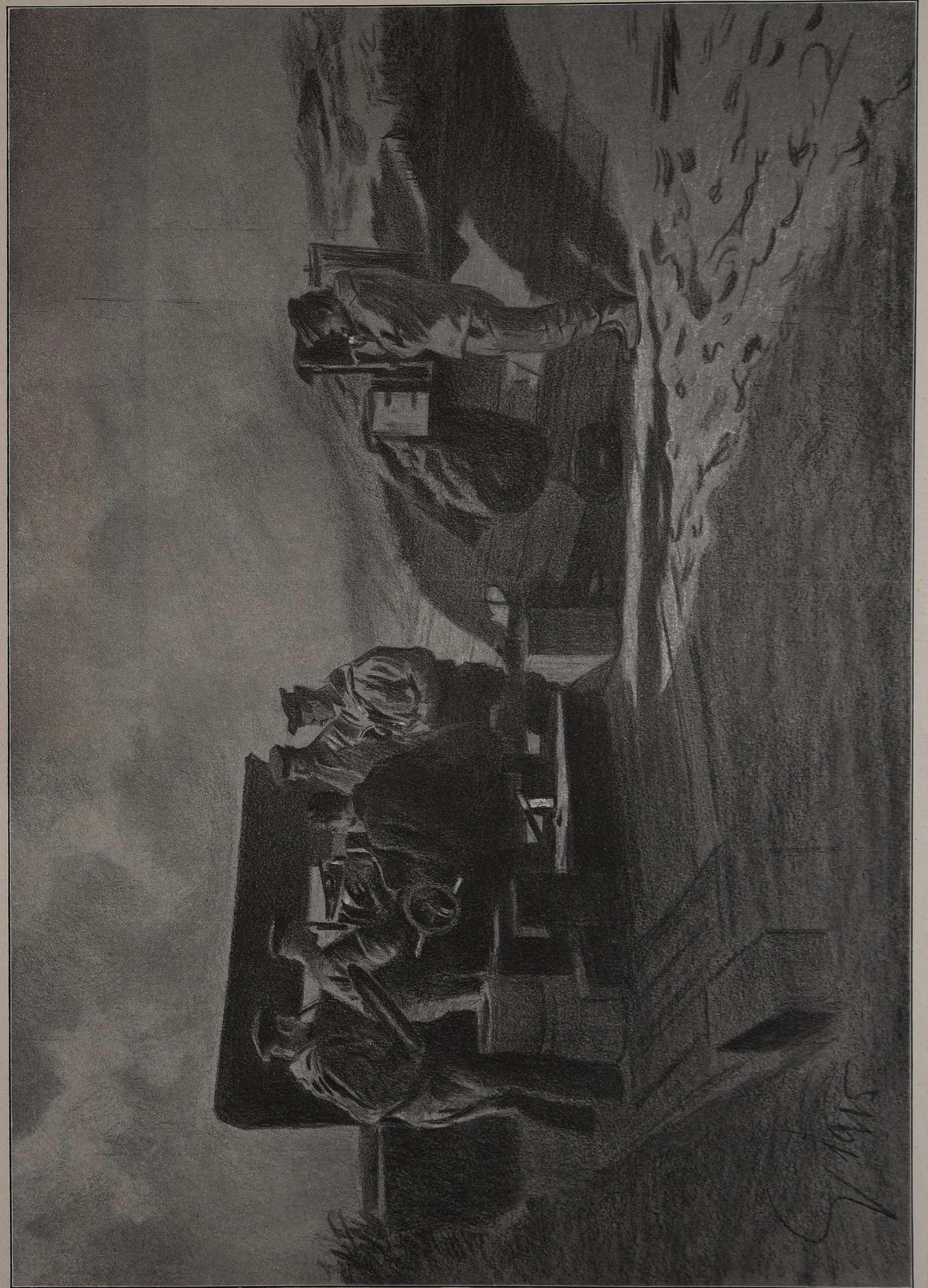
Nichtums ein moderner Rechtsstaat undenkbar ist. So gehören denn Konstitutionalismus und Freiheit des Richtertums zweifellos zu seinen Merkmalen, nicht minder aber die Selbstverwaltung, wie sie seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts nach dem großen Vorbild der Stein-Hardenbergschen Reform das öffentliche Leben unserer Gemeinden und Gemeindeverbände erfüllte und durchdrang, jetzt auch auf vielen anderen Gebieten, insbesondere auf dem der Sozialgesetzgebung, herrscht und in ihrem gegenseitigen Wirken gar nicht überschätzt werden kann. Als Kennzeichen des Rechtsstaats wird aber auch eine Summe von Freiheitsrechten zu erachten sein, ohne die wir uns unser Bürgerdasein nicht mehr vorzustellen vermöchten, wie das Recht der persönlichen Freiheit und der Auswanderung, Freizügigkeit, Versammlungsfreiheit, Gewerbe-, Press-, Religionsfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht, Eigentumsfreiheit, um nur das Wichtigste zu erwähnen. Eine merkwürdige Erfahrung lehrte aber, daß der Besitz all dieser wertvollen ideellen Güter noch immer nicht den Rechtsstaat vollständig darbietet. Als man nämlich am Anfang der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Preußen zwar Verfassungsurkunde und Volksvertretung, Freiheitsrechte, Unabhängigkeit der Gerichte und eine wohlgeordnete Selbstverwaltung besaß, wählte man, es könnten politisch reaktionäre Zeiten nicht mehr kommen, und doch begannen sie gerade bald nach Veröffentlichung der Verfassungsurkunde. Die Erklärung hierfür fand sich

Zahl Verwaltungsrechtvorschriften erlassen, die die Abgrenzung der Befugnisse der Behörden gegenüber dem Staatsangehörigen, der subjektiven öffentlichen Rechte der einzelnen auch gegenüber der mächtigen Staatsgemeinschaft in möglichst klare Formeln brachten. Freilich war und ist es nicht möglich, das freie Ermessen gänzlich auszuschalten. Aber es ist doch stark eingegrenzt und der Rechtsschutz gegenüber etwa beschuldigten reaktionären Maßregeln der Verwaltung immer vollständiger geworden. Die tragende Unterlage dieser neuen Wandlung der Dinge ist aber die aus dem Zeitalter heraus geborene Überzeugung, daß alle Verwaltung unter dem Gesetze stehen müsse, daß keine Verwaltungsmaßnahme vorgenommen werden darf, die sich nicht auf eine gesetzliche Grundlage stützen vermag. Es ist freilich nicht richtig, was viele behaupten, daß dies allein das Kennzeichen des Rechtsstaats ist, vielmehr gehört alles andere, dessen bereits Erwähnung geschah, mindestens ebenso zu seiner Vorstellung: Parlament und richterliche Unabhängigkeit, Selbstverwaltung und die Summe der Freiheitsrechte. Immerhin ist für die tägliche Verwaltung, die den Bürger am unmittelbarsten in all seinen Lebensbetätigungen trifft, dieser Grundsatz der gesetzmäßigen Verwaltung von allergrößter Bedeutung.

Im Kriege freilich läßt sich die Forderung des Rechtsstaats nicht ganz verwirklichen. Höhere Interessen, Fragen des Bestehens oder Untergangs verlangen, daß sich die

notwendig erscheint. Daß aber auch im Kriege der Rechtsstaat nicht aufgehört hat zu bestehen, beweisen die fortlaufende Tätigkeit der Gerichte und Verwaltungsbehörden, die Zusammenberufung und Beschlussfassung der Parlamente, das unausgesetzte Wirken der Selbstverwaltung.

Aber nach dem Kriege muß alles und jedes unserer rechtsstaatlichen, in Verfassung und Gesetz verbürgten Rechte wieder zur vollen Geltung kommen. Ja noch mehr! Gerade diese schwere, unermeßlich wichtige Zeit, in der wir leben, hat uns unvergängliche Lehren gegeben, die fruchtbar zu machen zu unseren allerersten Pflichten nach erlangtem friedlichen Frieden gehören wird. Noch nie sind in Deutschland so sehr wie seit dem 1. August 1914 die trennenden Schranken zwischen den Ständen hinweggeräumt worden. Noch nie hat eine schöne und edle Volkstümlichkeit in diesem Maße Platzgegriffen. Die vielbewunderte Einheit unserer Nation fand reich und arm, hoch und gering, alt und jung, Mann und Frau in einem Willen, in einer Begeisterung, in einer Betätigungsart — für Deutschland alles und jedes zu opfern — in vollkommener Übereinstimmung; draußen im Schlachtfelde, im Schützengraben, auf den Wogen des Meeres, überall derselbe Herzschlag. Alles befeuert von dem gleichen Wunsche, nirgends ein Geist der Absonderung, des Hochmuts, des Besserwissens, erst recht nicht bei den Daheliegenden, die durch Millionen Fäden mit den Kämpfenden zusammenhängen, ihr Leid und ihre Freude teilen,

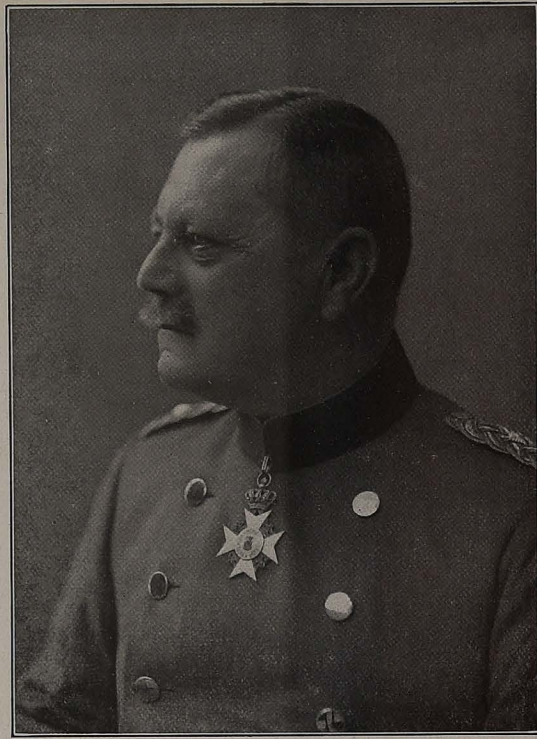


Die Macht an der flandrischen Küste: Strandbatterie im Feuer gegen die englische Flotte. Nach einer Zeichnung des auf dem Kriegsschauplatz in Flandern tätigen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grottemeyer.



Generalleutnant Schmidt v. Knobelsdorf,
erhielt den Orden pour le mérite. (Phot. Dählecoop, Berlin.)

Vorschriften gerichtlich nicht weiter zu verfolgen, so wird man später doch wohl nicht erst einer so tiefen Veranlassung wie des Krieges bedürfen, um vor einer Überpannung der polizeilichen Gewalt zu warnen. Ein freier Geist, ein größeres Gehörlassen der Bevölkerung, eine Einschränkung des Reglementierens und Anordnens ist unter dem Druck des Krieges über die Regierenden gekommen, und es ist kaum denkbar, daß diese Erregung in Friedenszeiten nicht anhalten sollte. Man wird aber noch weiter gehen und alles tun müssen, um aus den Rechtsvorschriften die Unbestimmtheit auszumerzen, die nur zu einem freien Ermessen der Behörden Anlaß gibt und dadurch den einzelnen außerordentlich stark einschränken kann. Soweit es möglich ist, muß eine noch schärfere Abgrenzung der individuellen Lebens- und Rechtssphäre erfolgen, sichergestellt werden gegenüber jedem Eingriff, wenn auch noch so gut gemeinter Art. Das bedeutet viel, unendlich viel! Manche Generation wird an diesem Werte arbeiten müssen. Aber sie wird es tun in dem Bewußtsein, nicht einer überstiegenen Schucht, sondern letzten Endes dem staatlichen Ganzen einen Dienst zu erweisen. Denn Kräfte, die sich frei regen können, haben eine größere Schwingkraft als die mehr oder minder gebundenen; sie führen zu erhöhter Lebensfreude, stärkerem Willen, bewußter Zielstrebigkeit und deshalb auch zu kühneren und besseren Leistungen. Auf dem Boden der täglichen Verwaltung liegt der Schwerpunkt der Verwirklichung des Rechtsstaats; aber auch der Ausbau der Selbstverwaltung, die Reform des parlamentarischen Wahlrechts sind Aufgaben, des Schweiges der Edlen wert. So hat der Krieg auch auf dem Boden, den wir vom Rechtsstaatsgedanken eingenommen uns vorzustellen haben, brauchbare Saat ausgesäet. Es ist ein stolzer und froher Ausblick, der uns schon heute vergnügt ist. Er gilt auch hier Deutschlands Größe und Zukunft.



Generalleutnant v. Wilsdorf,
der neue sächsische Kriegsminister. (Phot. Hermann Bähr, Dresden.)

Der Wechsel im sächsischen Kriegsministerium.

für sie bangen und sorgen und, wenn es das Schicksal will, schmerzlich um sie trauern. Das ganze deutsche Volk hat sich in heldenhaften Aufschwung bewährt. Seine Fürsten haben sich an Edelsinn und Opferbereitschaft von vornherein ausgezeichnet. Es ist ein unzerreißbares, stolzes Band geschlungen worden zwischen Regierenden und Regierten. Schon aus diesem Grunde ist es unausbleiblich, daß manche Reste eines früheren, zuweilen mehr die Rechte der Behörden betonenden Zeitalters mit diesem Kriege weggeschwemmt sein müssen. Wie der Minister des Innern in Preußen die Behörden anwies, in dieser Kriegszeit gewisse minder wichtige Verfehlungen gegen polizeiliche

Der in einer Dienststellung im Felde befindliche bisherige sächsische Kriegsminister General der Infanterie v. Carlowitz hat den König von Sachsen um seine Entlassung aus dem Amte als Kriegsminister gebeten. Diese ist ihm unter Belassung des Titels und Ranges als Staatsminister bewilligt worden. General v. Carlowitz wurde am 25. März 1888 zu Riela geboren. Er besuchte das Progymnasium und die Fürstenschule zu Grimma, trat am 1. April 1877 als Einjährig-Freiwilliger bei dem 8. Infanterieregiment Nr. 107 ein, wurde am 11. Mai 1879 beim 7. Infanterieregiment Nr. 106 Vaantageur und am 12. November desselben Jahres Leutnant. Die

militärische Laufbahn des jungen Offiziers war überaus schnell und ausgezeichnet. Nach sieben Jahren zum Oberleutnant befördert, wurde er noch als Leutnant zur Kriegsakademie nach Berlin kommandiert, erhielt 1891 das Patent als Hauptmann mit seiner Versetzung in den Generalstab, von wo im Jahre 1893 seine Abkommandierung in den Großen Generalstab erfolgte. Im Jahre 1896 als Kompagniechef zum 7. Infanterieregiment Nr. 106 zurückverlegt, wurde er 1897 erneut zum Generalstab berufen, 1898 zum Major befördert, 1901 mit der Führung eines Bataillons des 1. (Leib-)Grenadierregiments betraut und 1902 abermals, und zwar in den Generalstab

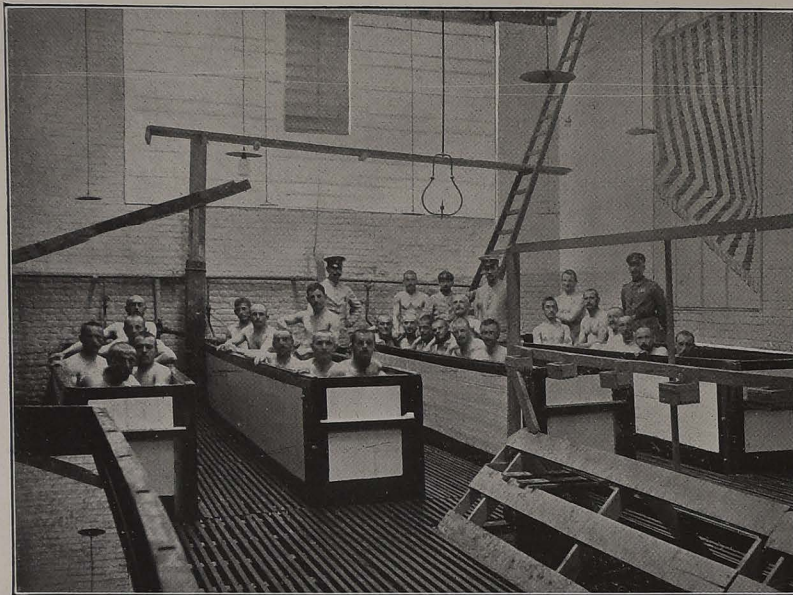


Die deutsche Kronprinzessin bei der Besichtigung des Vereinslazarettzugs „Kronprinzessin Cecilie“. (Phot. Alice Nagdorff, Berlin.)



Aus dem besetzten Belgien: Wiedererwachendes Leben in Lüttgen.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Max Rabes.



Innenansicht.

Ein hinter der Front bei Ypern als Badeanstalt eingerichtetes früheres Fabrikgebäude.



Außenansicht.

des XII. Armeekorps berufen. Im Jahre 1904 zum Oberstleutnant befördert und wenige Monate später zum Chef des Generalstabs des XII. Armeekorps ernannt, erhielt er noch in demselben Jahre die Stellung als Flügeladjutant des Königs. Im Jahre 1908 unternahm der inzwischen zum Oberst beförderte Offizier die Führung des Leib-Grenadierregiments Nr. 100 und 1910 als Generalmajor das Kommando der 6. Infanteriebrigade Nr. 64; 1912 wurde Herr v. Carlowski zum General à la suite des Königs ernannt, 1913 zum Generalleutnant und Generaladjutant befördert und im Mai 1914 zur Leitung des Kriegsministeriums berufen.

Auch der neue sächsische Kriegsminister, Generalleutnant v. Wilsdorf, geboren am 18. Januar 1857 zu Großhartmannsdorf bei Freiberg, trat, nach dem Besuche des Gymnasiums zu Freiberg, im Jahre 1875 als Einjährig-Freiwilliger beim Schützen- (Jäger-) Regiment Nr. 108



Eine Scheinwerferabteilung auf dem westlichen Kriegsschauplatz in Tätigkeit.

Generalleutnant v. Wilsdorf zunächst Verwendung als Chef des Stabes des stellvertretenden XIX. Armeekorps und hierauf vom 10. September 1914 ab als stellvertretender Kriegsminister. Am 25. Oktober ernannte der König von Sachsen Johann Herrn v. Wilsdorf zum Staats- und Kriegsminister.

Kriegschronik.

6. November 1915.

Im Handgranatenkampf wurden die in den Ostteil unseres neuen Grabens nördlich von Maffiges eingebrungen Franzosen wieder daraus vertrieben.

Die Russen wiederholten ihre Durchbruchversuche bei Dinaburg mit gleichem Mißerfolge wie an den vorhergehenden Tagen.

Bei Siemilowice ist Ruhe eingetreten, der Gegner ist in seine alten Stellungen auf dem Süfer der Ströpa zurückgeworfen.

(Fortsetzung siehe Seite 710.)



Der Altar der Kirche in Fromelles.

Von den Engländern in zweckloser Weise zerstörte französische Kirchen hinter unserer westlichen Front.



Das Innere der Kirche in Le Maisnil.

Weltwende. Der Roman eines Volkes.

Von Karl Hans Strobl.

(9. Fortsetzung.)

Der Raum, den Marianne zu betreuen hatte, war in Braunrot und Grün gehalten, etwas schwer, aber vornehm in seiner schlichten Gediegenheit. Das Licht kam durch ein übermütig bunt verglastes Fenster, das auf einen kleinen Vorplatz ging, die Türe führte auf einen schmalen Gang zwischen vielen ähnlichen Abteilungen. Wie die Zellen einer Honigwabe lagen die kleinen Ausstellungskojen der Verleger nebeneinander, wirklich wie die kleinen Wachsstockchen eines Bienenstockes, in dem eifrige Bienen die Weisheit und Schönheit von Jahrtausenden zusammengetragen haben.

Herr Äckerling, der in der ersten Viertelstunde wußte, daß ihm mit Marianne das große Los zugefallen sei, führte sie selbst ein und zeigte ihr die bedeutenden Dinge seines Verlages; das Mädchen, dessen frohe Zuneigung zu Büchern hier zum erstenmal in ein persönliches Verhalten zu ihnen kam, war beglückt wie ein Kind.

Da war der runde Tisch, unter dessen Glasplatte Schreiben der wichtigsten Autoren des Herrn Äckerling ausgestellt waren, so daß jeder Käufer und Leser seinen Lieblingen gleich bis ins Graphologische nachspüren konnte. Dann waren die Japanbücher, köstlich auf Reispapier gedruckt, Übersetzungen aus der Literatur des wunderbaren Inselvolkes, und wenn man mit der Hand über die weichen Blätter hinstrich, so hatte man eine Ahnung vom Kirschblütenfest und vom Hauch der Tausend Inseln. Aber auch aus vielen anderen Literaturen der Welt waren Dichter von Rang in Übersetzungen vertreten, schwer in Bauernstiefeln stampfende Norweger, überfeine, zerfasernde Dänen, sarkastische Engländer, deren Sätzen die Shaggefe der Überlegenheit aus dem Maule hing, feine, biegsame Franzosen, die noch immer an denselben Phrasen zirkelten und schliffen, die sie vom achtzehnten Jahrhundert schon abgerundet übernommen hatten.

Es waren auch einige Deutsche unter Herrn Äckerlings Autoren, aber ihnen maß er nicht viel Bedeutung bei.

Zu dieser Mannigfaltigkeit der Geister gesellte sich die des äußeren Kleides. Der Anstieg vom broschierten Stück zum Luxusband ließ Marianne erzittern, und wenn sie so ein feines und kostbares Meisterwerk der Buchkunst in Händen hielt, so trug sie es mit aller Sorgfalt herum, als sei es zerbrechlich und unersetzlich. Ihre Haut hatte für jedes Material besondere Empfindungen, für das Pergament eine erfrischende Kühle, für Saffian eine Trockenheit, die den Atem verkürzte, für ein gutes, glattes Leder eine Fülle von Saft; und wenn sie irgendeinen frohen Einband sah, mit Blumen oder lustig gerafften Gewinden, so konnte sie ihn geradezu freundlich anlachen.

Der Raum, in dem sie Herrn Äckerlings Verlagswerke betreuen sollte, war bald fertig. Es waren noch die großen, mit gelber Seide überzogenen Beleuchtungskörper einzusetzen und dann — eine Arbeit, die schon Marianne überlassen war — die Bücher in die schönen, gediegenen Wandschränke einzuordnen. Während noch der Elektrizitätsmensch auf seinen Stehlern durch das Zimmer rutschte, lief Marianne schon von Wand zu Wand, trat zurück wie ein Maler, der die Valeurs studiert, und wandte sich im Eifer eines neuen Einfalls manchmal so plötzlich um, daß sie den Leiterstelenmann beinahe umgerannt hätte. Es war keine Kleinigkeit, die Bücher so aneinanderzureihen, daß jedes auf das vorteilhafteste stand und in einer schönen Abwechslung jede Besonderheit am besten zum Ausdruck gebracht war.

Bücherrücken waren wie Musik, wie eine Klaviatur, auf der man jede Melodie spielen konnte, heiteres, leichtsinniges Geklimper, strenge mathematische Fugen und die gewichtige, schwarzbehängene Majestät eines Trauermarsches.

Marianne fühlte sich in diesem Schaffen unendlich wohl, als habe sie hier ihr eigentlichstes Lebensland gefunden.

Ringsum gab es ein gewaltiges Schlagen, Hämmern, Schleifen und Rädern. Man konnte manchmal meinen, im Bauch eines Schiffes zu sein, das auf der Werft liegt. Denn diese Ausstellung, die in einigen Tagen eröffnet werden sollte, war weit davon entfernt, fertig zu sein. Und eben diese Emsigkeit der Arbeit, diese Anspannung aller Kräfte ringsum teilte sich Marianne mit, obwohl sie eigentlich mit ihrer Arbeit schon am Ende war. So tat sie Unnötiges, Überflüssiges und riß schon Fertiges noch einmal ein, um bis zur restlosen Erschöpfung ihrer Idee schmucker Gediegenheit vorzudringen.

An den Nachmittagen fand sich Johannes Fiedler ein und stand ihr unter den geschäftigen Händen herum.

„Gehen Sie mir aus dem Wege, Unglücksmensch!“ sagte Marianne und wischte ihm mit einem Stoß Bücher unter der Nase vorbei. Ach, weiß Gott, er war immer da, wo man ihn nicht brauchen konnte — irgendwo hinter ihr, beinahe noch lästiger als der Leiterstelenmann.

„Kann ich Ihnen denn gar nicht helfen?“ fragte Johannes betrübt. „Nein... nein. Setzen Sie sich dort drüben in die Ecke!“

Er gehorchte und schlich in ein bescheidenes Winkelchen, aber als ihn Marianne so sitzen sah, in seiner zerzausten Treuerzichtigkeit, da tat ihr das Stückchen verregneter Heimat leid: „Erzählen Sie mir doch etwas von sich!“ lud sie ein, indem sie in einem Nebeneinander von Schwarz, Grün und Weiß das Weiß mit dem Grün vertauschte.

Da war Johannes Fiedler gerne dabei, denn er glaubte, daß er eine Reihe höchst bemerkenswerter Erlebnisse hinter sich habe. Und er begann einen Bericht von seinen allerneuesten Leipziger Anfängen an, vom Buden-

suchen und den Inskriptionen, von seinem stillen, schwer ertragenen Heimweh. Er wagte nicht, diesem Heimweh eine andere und höhere Farbe zu geben, aber sein Blick hing an Mariannes Gesicht, ob die wohl durch die Hüllen sähe.

Marianne runzelte die Stirne und zog die Brauen zusammen; es galt aber nur der Erwägung, ob man den roten Saffianrücken neben dem braunen Leder stehen lassen könne.

Seufzend bekannte der Student, daß es ihn große Überwindung gekostet habe, Weihnachten fern von der Heimat verbringen zu müssen. Aber er habe es getan, um Herrn Brosam zu zeigen, daß er darauf bedacht sei, Geld zu sparen und unaufhaltsam in den Wissenschaften voranzukommen. Und es sei ihm gelungen, von den Brosamschen Monatsgeldern so viel zu erscheiden, daß er die Anzahlung auf ein Mikroskop habe leisten können.

Das seien Wunderwelten, in die man mit diesem Instrument blicken könne, Reiche voll einer Herrlichkeit, der sich im Sichtbaren nicht so bald etwas zur Seite stellen dürfe.

Und nun wurde der Mund des Studentleins immer beredter. Seine Medizin lobte er in den Himmel hinauf, und sie nahm dabei wirklich etwas von einer Göttin an. Dieser unscheinbare und gedrückte Mensch hatte eine Vorstellung von der Erhabenheit der Wissenschaft, der er sich hingeeben hatte, und von der Sendung des Arztes, daß selbst Marianne manchmal inmitten ihrer Arbeit einen verwunderten Blick von den Bücherreihen losrang und nach ihm sandte.

Er war aufgestanden, er strahlte, er sprach mit den Händen, er war beinahe schön in seiner Begeisterung. Sein ganzes Wesen war in diesem Psalm, in dieser Hymne erhöht. Auf eine höchst geheimnisvolle Weise flossen ihm die Medizin und Marianne in eins. Er pries die Medizin, und es überkam ihn, als sei auch das Mädchen dabei gemeint; er umwarb seine Wissenschaft, und es war ihm, als sei auch Marianne in dieser Werbung inbegriffen.

Die Medizin! Etwas Besseres konnte einem Menschen nicht beschieden sein als sich ihr zu weihen. Sie forderte einen ganzen Mann, aber wie hätte man auch nur einen Teil seines Wesens absondern mögen, wenn es darum ging, sich in die Mysterien der Natur zu versenken, in die Mischungen der Elemente, in den Bau des Menschen, in den Verlauf und die Bekämpfung der Krankheiten!

Marianne betrachtete ihn mit einigem Erstaunen. Wahrhaftig, dieser junge Mensch war gewachsen und hatte seine Bahn mit festen Schritten betreten! Und mit einem leisen Schauer dachte sie an das, was hinter diesem Sommermonatsglück ihrer Zufriedenheit lag, an den Herbst und Winter mit dem fortgeschleppten Suchen nach ihrer eigentlichen Berufung. „Sie sind glücklich, Johannes!“ sagte sie.

Ja, er war glücklich, er leugnete es nicht, dieses Leben heftiger Arbeit war schön.

Sie gingen miteinander fort.

Noch donnerte und klopfte das ganze unfertige Werk der Ausstellung seiner Vollendung entgegen. Berlin war weit zurück. In der Halle mit den bunten Riesen in den Ecken und den über die Decke züngelnden Schnörkeln lagen Kisten im wüsten Durcheinander, Leinwänden wurden herumgezerrt, die Tapezierer klebten, mit breitköpfigen Nägeln zwischen den Lippen, in verwegenen Stellungen zwischen Holzwänden und befestigten lange Scheweife von buntem Tuch über sich; Tischler ließen ihre Sägen durch Bretter und lange Latten knirschen und schnarren; man trat auf farbiges Papier, stieß gegen Kleistertöpfe, die inmitten eines Wirrwars von Sägemehl, Glasscherben und Pappe ihre breitrunde, klebrige Behaglichkeit ruhen ließen, man wurde von einer Schar von Arbeitern, die mit schweren Zementsäcken auf den Schultern durch schmale Gänge kamen, zur Seite geworfen.

Draußen in den Ausstellungsstraßen sah man in der späten Dämmerung noch die Gärtner an der Arbeit, Bogenlampen wurden zur Probe an den hohen Masten emporgewunden und flatterten violett wie neu aus dem Chaos geborene Welten. An schwankende Bogenruten, an die Kanten der Gebäude wurden Tausende von runden Glühpfeln gereiht.

Und aus allen Himmelsrichtungen stürzten noch immer, wie eine unerschöpfliche Flut, Kisten mit Bildern und Büchern, aus allen Ländern der Erde ergossen sich diese Lawinen von Schätzen des Geistes, als wünschten die Völker, hier, auf dem Boden Deutschlands, endlich einmal ihr Letztes, Innigstes, ihr Innerstes und Erhabenstes, den Sinn ihres Ringens um Welt und Ewigkeit zu offenbaren.

Durch die Kirgisensteppe geht der Frühling und treibt den Rest des Winters in das Altai-Gebirge und den Tienschan.

Was da noch weiß in den Steppen glitzert, ist nicht mehr Schnee, sondern Salz; dort, wo die breiten Seen verdunsten, glänzen seine bröckeligen Krusten, die Flüsse schäumen zwischen den Lößbänken, der Saxaul treibt neue Zweige, die ebenso greisenhaft dürr und spitz aussehen wie die alten. In der Sandsteppe und gar in der Grassteppe, da zieht der Frühling die große königliche Brokatschleppe über das Land: dunkelroter und blaugrauer Stein sind mit Smaragdbändern eingefast, und dem armseligsten Felsblock steckt noch ein Büschel Vergeßmeinnicht oder Tulpen oder Löwenmaul an der harten Brust.



Das erste Zeppelin-Luftschiff auf der Fahrt nach Sofia, am 9. November beim Eisernen Tor die serbische Grenze überfliegend. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor W. Zeno Diemer.

Im Vordergrund Orsova, stromabwärts bei der Flußbiegung die Insel Vda Raleh, dahinter die Enge des Eisernen Tors, die rumänische Stadt Turn-Severin (links) und die Donauschleife, die den östlichen Zipfel Serbiens umschließt.

In die Jurten scheint die Sonne hinein, die Bergkirgisen schauen nach den blauen Höhen, in ein paar Wochen ziehen sie auf die Hochwiesen; die Kirgisen der Ebene rücken an die Ufer der Steppenseen, denn viel Volk drängt heran, und wer früher kommt, hat den besseren Platz.

Aber dieser Frühling ist voll Wind. Alle Tage sind voll Wind, und in den Nächten heult er durch die Finsternis wie durch eine leere Tonne.

Die Schamanen schütteln die Köpfe: „Große Winde . . . große Kriege.“

An den Wasserlachen sitzen die Alten und schaben mit Scherben von der Haut die dicken Talgkrusten ab, die den Winter über angewachsen sind, als Schutz gegen die Kälte. Die Mütter lausen ihre Kinder unter struppigen Weiden, die Knaben haben Wüstenmäuse gefangen und schnellen sie an langen, schwankenden Ruten in die Luft oder tauchen sie unter Wasser. Den dickgepelzten Zottelochsen gehen die Winterhaare büschelweise aus, überall liegen sie umher, und der unaufhörliche Wind treibt sie überallhin, in die Augen und in die Milchtöpfe. Auf den ungesattelten Pferden jagen die Burschen herum und schlagen im Scherz mit den Peitschen nach den Mädchen, die ihnen höhnische Worte nachrufen.

Abends schauen die Schamanen lange in den brandroten Himmel, und immer wieder will es ihnen scheinen, als hebe sich das gehörte Haupt des Kara-Umysk über die Steppenränder. Und dann fangen sie in den Zelten einen uralten Sang an, von den tausend mal tausend mal tausend Reitern, die nach Westen zogen, voran ritt der Khan, der war groß wie ein Turm, sechzehn Lanzen konnte er auf einmal schleudern, und jede traf ihr Ziel, sein Bogen, der lang war wie eine Pappel, schnellte einen Pfeil so weit, wie der Wildesel laufen kann zwischen Morgen und Abend.

Sie zogen gegen Westen, und ihrer Hufe waren so viele, daß das härteste Gestein durch sie zu Sand zerbröckelt wurde; wenn sie an Flüsse kamen, so ritten ihrer so viele hinein, bis das Wasser gestaut war und die anderen durch das trockene Bett ziehen konnten. Im Westen waren Städte aus weißem Stein mit goldenen Dächern und Türmen von Kupfer, zwischen roten und grünen Säulen auf Teppichen weiße Frauen, die mit goldenen Armreifen und Beinringen geschmückt waren. Der Khan hob seine große Hand, deutete nach Westen und sagte: „Dorthin!“

Sie zogen durch die Monde, die Heere stoben vor ihnen dahin oder blieben zermalm zurück, als ob eine Walze über sie gegangen wäre, Männer mit weißen Bärten hingen an den Bäumen, Leiber an Pfählen schmückten die Seiten der Heerstraße, sie knüpften Gefangene mit ihren eigenen Eingeweiden an die Sättel und ließen sie neben den Pferden laufen, von den weißen Städten und goldenen Türmen wehten die großen roten Brandfahnen, die geschmückten Frauen wanden sich in den Armen der Krieger . . .

Die Winde wehen unaufhörlich über die Steppen hin, schon ist die Feuchtigkeit aufgesogen, Staub wirbelt und Salz und beizt die Augen.

Da kommen die Tschinowniks aus ihren Städten in die Zeltdörfer. Der Zar will: Wer waffenfähig ist, der soll aufsitzen und mit den jungen Männern der Nachbarländer zu einem Sammelplatz reiten. Der Tschinownik steht da im Namen des Zaren und macht seine Scherze, ißt aus der gemeinsamen Schüssel mit, dem Ältesten gibt er Geld, und dann teilt er Brantwein aus, bis alle vergnügt sind. Dann fassen sie einander an den Schultern und tanzen im Kreis.

In alle Dörfer, selbst in die entlegensten, kommen die Tschinowniks. Sie bringen Geld und Wodka, und alles ist vergnügt.

„Herr,“ fragen die Ältesten, „wohin sollen unsere jungen Leute gehen?“

„Zum Zaren, Väterchen, gutes, zum weißen Zaren. Er liebt euch. Er möchte euch alle gerne sehen. Und daß ja keiner zurückbleibt. Der Zar hat ein großes Zauberbuch, in dem steht alles drin. Das braucht er nur aufzuschlagen, und da weiß er sogleich, wer zurückgeblieben ist. Und dem geht es dann schlecht, dem Armen, da kommen dann die Soldaten und schlagen ihm die rechte Hand ab oder gar den Kopf. Denn der Zar kränkt sich, wenn man seine Liebe so schlecht vergilt.“

Alle Tschinowniks zwischen dem Ural und dem großen Meer sind auf den Beinen. Und viele hunderttausend flinke Hufe traben über die Steppe, von den Ufern des Uralsees bis zu denen des Amur, die Salzsteppen werden lebendig und die Grassteppen und die Abhänge des Altai, aus der Tundra und der Taiga, dem sibirischen Urwald, kommen Jäger und Hirten und Bauern und ziehen in die Städte.

Und wer in den Städten schon einmal Soldat gewesen ist, der zieht wieder seine Uniform an, denn alle will der weiße Zar sehen, alle seine Kinder.

Und auf den Schienen, in den Bahnhöfen stehen viele Züge bereit, um alle nach dem Westen zu führen: Mongolen, Kirgisen, Ostjaken, Tschuktschen, Turkmenen . . . alle sind die Kinder des guten, weisen und mächtigen Zaren.

Viele Züge stehen da, schwarz und schnaubend, und aller eiserne Brust ist nach Westen gerichtet.

Nach Westen!

Als der König kam, war die Ausstellung noch immer nicht fertig. Natürlich, außen herum, in der Nähe der Teppiche und Tribünen, dort, wo man den hohen Gast hinführen wollte, war alles für den königlichen Blick auf den Glanz hergerichtet. Alles stand an seinem Ort, jedes Ding hatte ein Sonntagslächeln und die unschuldsvollste Miene: Ach Gott, wir stehen schon lange so. Aber das alte Chaos war keineswegs ausgetrieben, es war nur in die Ecken und dunklen Verschläge gedrängt und vorübergehend gebändigt. Man hätte an manchen Stellen nur einen Vorhang zu heben oder hinter einen potemkinschen Bücherschrank zu sehen brauchen, um die heilige Ordnung bis auf ihre nackten Brettergerüste zu blamieren.

Trotz aller Vorsicht schaute doch da und dort ein Zipfel vor, der nicht fürs Publikum bestimmt war, wie einer Dame, die sich allzu hastig angezogen hat, bisweilen ein Streiflein Unterrock unter dem Straßenkleid hervorwedelt. Aber wenn man ein guter König ist, merkt man so was nicht und bringt den getreuen Festausschuß nicht in Verlegenheit. Trotzdem geschah es, daß bei einer allzu unvorsichtigen Erkundung dem König durch die Verwirrung der befrackten Herren ringsum klar wurde, er habe eine peinliche Frage gestellt. Mit dem schönen Vorrecht des Herrschers, allen Schrecken seiner Majestät durch ein höfliches und behagliches Lächeln zu lindern, sagte der Gast: „Ach so . . . nicht fertig! Na, meine Herren — trösten Sie sich. In meiner Naturgeschichte steht, es gibt keine fertigen Ausstellungen, und man muß froh sein, wenn der Anstrich trocken ist!“

Da waren die Herren von ihrer Angst befreit, das alte Chaos in seinen Verstecken war gleich nicht mehr so bedrohlich, und zur Glorie der königlichen Gegenwart kam die Wärme gemüthlicher Beziehungen von Mensch zu Mensch, die Einsicht, daß sich auch die allergrößte Weltausstellung nicht überirdisch aufzuspielen brauche, sondern sich ruhig als Menschenwerk bekennen dürfe.

Der sonnenfröhliche, windzerzauste Maientag tat das Seine, daß sich alles Volk ins festliche Behagen stimmen könne. Es war, als sei dieses Blasen in der Luft eigens zu dem Zweck bestellt, um alle die Hunderte Flaggen und Fahnen, mit denen die Nationen der Erde Deutschlands Einladung zu dieser Heerschau der Geister dankten, in Bewegung zu bringen, flattern zu machen, daß die bunten Tücher einander kosend und freundschaftlich berühren könnten.

Die Uniformen der Aufseher glänzten vor straffer Neuheit, die Zähl- und Drehmaschinen an den Eingängen knacksten und knarrten unaufhörlich, die Mädchen mit den Ausstellungslosen warfen sich in das Getümmel und versprachen jedem Käufer, sein Los müsse gewinnen, und es gab viele, die ihnen so ein Papier abnahmen, nicht in der Hoffnung auf Bereicherung, sondern einfach, weil der Tag schön war, und weil die Fahnen wehten. In den Kaffeehäusern, auf den Terrassen, in den Bierwirtschaften, an den Gartenanlagen und Wasserbecken klirrten und klapperten Tassen und Biergläser. Alle die prächtigen Gelegenheiten, seinem inneren Menschen ehrlich zu seinem Recht zu verhelfen, diese Schenken in Fässern, in Archien, in Burgruinen, in riesenhaft ausgewachsenen Almhütten, in Moscheen und im Bezirke eines Bratostros sogen die Menschen ein, sättigten sie und spien sie wieder aus.

Wenn sich die Gründlichen und Eifrigen durch ein paar Stunden in der Halle des Buchgewerbes, in jenem Zellenbau des deutschen Verlagswesens, oder in der Halle der Kultur, wo man sah, wie sich der Mensch abgeplagt hatte, um die Büchermacherei herauszubringen, oder in der Maschinenhalle, wo man die allerfeinsten und allergewaltigsten Sklaven der unscheinbaren grauen Masse im Schädel des Menschen vor sich erblickte, wenn sich die Gewissenhaften genügend ermüdet hatten, so faßte sie plötzlich eine Lust nach dem durchaus Ungeistigen und Sinnestollen. Der Katalog dieser Ausstellung war selbst ein ganzes Buch. Und wenn man das, was menschlichen Kräften in einem Zug zu erledigen möglich war, an dem maß, was noch zu leisten übrigblieb, so faßte den unerschrockensten und abgehärtetsten Museumswanderer ein Grauen. So mochte den Erbauern des babylonischen Turmes zumute gewesen sein, als sie sahen, daß sie ihr Gebäude mit aller Mühe doch dem Himmelsgewölbe nicht näher brähten.

Zwischen Verzweiflung und Übermut ist in unserer Seele nur eine dünne Türe. Es kommt vor, daß die Buntheit schal wird und man jählings in das dunkel verhangene, von schwefeligen Flammenfratzen erhellte Gemach stürzt. Oder aber, daß man, der feuchten Gewölbe und des Zähneklapperns müde, unmittelbar ins Schellengeklingel und Feuchtfrohliche springt. So kam es, daß auch die Gewissenhaftesten und Beflissensten endlich ihren Finger aus der Seitenklemme des Kataloges zogen und der Gegend zuwanderten, wo man um billiges Geld um den Rest des Verstandes gebracht wurde, den man aus dem Ernst der Gelehrtenregion gerettet hatte. Man konnte sich da die Eingeweide herausreißen lassen, indem man an Schweizerlandschaften aus Pappe und durch Tunnels auf einem Wägelchen dahinfuhr, das plötzlich kopfüber in Abgründe stürzte oder an den Kurven ein Vorgefühl von Himmelfahrt vermittelte; oder man konnte von einem turmhohen Gerüst auf einem Boot in einen Teich hinabsausen, dessen Wasser wie von einer Explosion auseinandergerissen wurden; es gab eine ganze Menge von Lustbarkeiten, die, indem sie den leiblichen Menschen kneteten, pufften, spiralförmig zusammenwanden, spickten, hackten und ausdehten, seinen innigeren Verband mit dem geistigen Menschen wiederherstellten.

Marianne war vom frühen Morgen an auf ihrem Posten.

Sie erhaschte einen Schimmer vom König, sah viele Herren in schwarzen Fräcken heftig durcheinanderrennen, dann kam der Ansturm der Besucher, der bis zum Abend anhielt. Sie zeigte und erklärte mit einer unerschöpflichen Liebenswürdigkeit, sprach sechs Stunden hintereinander und hatte dabei ein scharfes Auge auf jeden, daß nicht etwa ein begeisterter Bücherliebhaber einen ihrer Lieblinge mitgehen heiße.

Gegen Abend kam Johannes Fiedler. Er hielt sich bescheiden zurück und wartete, bis seine Zeit da war. Das Glockenzeichen der Aufseher scheuchte die Besucher mit Einbruch des Abends aus den Hallen.

Nun kam auch Matthias Supp. Vor zwei Tagen war er mit einem Brief von Franz Firmkranz angerückt. Der Ingenieur schrieb, er möge sich Mariannens annehmen, wenn sie sich einsam fühle, sie habe es um ihn verdient, da sie ihm in seiner Krankheit viel Liebes getan habe.

„Mein Gott,“ hatte Marianne gestammelt, „gar nichts habe ich getan. Ich habe ja nichts tun können.“

Matthias Supp aber, dem sein erstes Auftreten nur eine Freundespflicht gewesen war, kam nicht ungern wieder, in diesen Kreis von Licht und Wärme, den Marianne zu verbreiten schien. Marianne fand den Leinen

Mann mit dem abgeschabten Rock und dem verfallenen Gesicht etwas verwunderlich für einen Maler, da sie sich einen solchen eher mit dem lärmenden, genialischen Gebaren des Mühlhausener Tizians Götterle vorzustellen gewöhnt hatte. Das Männlein glich eher einem verkümmerten Schullehrer, der sein Hungertypusjubiläum hinter sich hat, als einem, der, wie sie von Firmkranz wußte, ein Brandstifter in der Kunst war und damit großen Erfolg gehabt hatte.

Marianne verschloß sorgam ihre Abteilung, dann ließen sie sich von der Menge treiben. Marianne in der Mitte, Fiedler und Matthias Supp als Deckung auf ihren Seiten. Der Strom zog sie die Straße der Nationen hinab.

Da war Italiens Ausstellungsbau, kalt, vornehm und zurückhaltend, nicht Fisch, nicht Fleisch; Frankreich hatte ein kleines Palais aufgestellt, in dem es auch nur zu wiederholen wußte, was es schon in den Tagen von Versailles gesagt hatte. In einem Pavillon hatte sich Japan niedergelassen, mit freiem Ausblick nach allen Seiten, es war ihm aber anzusehen, daß es ihm kein rechter Ernst damit war, sich hier aufzuhalten.

Dann kam England mit einem Häuschen in seiner üblichen Landgotik, langweilig wie ein englischer Sonntag in Manchester. Marianne grüßte hinüber: „Good evening“ — sie liebte England, die Engländer und die englische Sprache, die so knapp und praktisch ist und für jedes Wetter, wie englischer Hosenstoff.

Hier glaubte Matthias Supp einen Augenblick, Mittentzwey mit Valeska im Gewühl zu sehen, und es schien ihm, als habe ihn auch der Oberleutnant bemerkt. Und er schob schon den Arm vor, um zu dem Freund durchzudringen. Aber der drüben wandte sich ab, und in der nächsten Minute spülten sie neue Menschenmassen auseinander.

Nun waren sie zwischen Rußland und Österreich. Rußland war noch ganz in Fetzen und Säcke eingepackt und verhüllt, und nicht einmal für die Dauer der königlichen Gegenwart hatte diese Unfertigkeit beschönigt werden können. Das österreichische Haus stand mit einer freien und heiteren Front ihm gegenüber, ein neuer Geist schlichter Sachlichkeit hatte den Bau bestimmt. Die Liebenswürdigkeit der österreichischen Seele war in diesem Haus ins Gediegene erhöht.

War das nicht wie ein Stück von Firmkranz' Wesen? Marianne grüßte hinüber, ihre Seele winkte ihm heimlich zu. Hatte der Gute und Sorgliche ihr nicht die beiden Menschen gesendet, die da an ihrer Seite gingen? So waren sie nur ein Abglanz von ihm, ein Strahl seiner Wirkung und wert, daß man sich ihnen freundlich erwies.

Ihre Begleiter staunten, wie heiter das Mädchen sein konnte. Sie aßen in einer Wurstbraterei, wurden von ungeduligen Nachfolgern von den Stühlen weggepufft und gerieten in das Labyrinth des Vergnügens, das da jenseits der Brücke aufgebaut war. Matthias Supp holte sich auf einem scheußlichen Ding von Amüsierfolter, das vier verschiedene Bewegungen in eine Art von Weltuntergang verflocht, einen Anfall von Seekrankheit. Fiedler ließ von einem flinken Japaner seinen Schattenriß ausschneiden und beglückte Marianne mit ihm zum Andenken an diese Stunde.

Dann fuhren sie auf der großen Szeneriebahn, und als sie ganz hoch oben die Runde machten und Marianne die mächtigen Hallen mit ihren unermeßlichen Schätzen an Kultur unten ausgebreitet sah, diese Sternbilder, Perlenschüre und Fackelzüge von Lichtern, den leuchtenden Ausbruch des Springbrunnens im Wasserbecken und den tiefroten Nachthimmel mit den von Dünsten aufgefangenen Garben von Helligkeit, da kam es seltsam über sie, immer stärker bis zu einem dunkeln, wundersamen Gefühl von Güte und Ewigkeit.

In London ist der brandrote Nebel tief in die Straßen hinabgezogen. Wo die Lichter seltener werden, ist der Nebel kalt und grau, in den Vorstädten wird er schwarz und riecht nach Schlamm und Abfall.

Es ist spät in der Nacht, in der Stunde, wo an Stelle des abgetanen Tages ein neuer in das Zifferblatt der Zeiten springt.

Durch den St.-James-Park zackelt eine Nachtdroschke, die aussieht, als sei sie aus Nebel zusammengeronnen. Auf dem Bock sitzt der Kutscher, ein Ungeheuer im Pelz, bis an die Mütze verummumt, er schwankt auf seinem Sitz, und es ist, als habe er selber schwerer geladen als seine Droschke. Das Pferd hat ein fletschendes Gebiß, aus dem eine lange, blaue Zunge baumelt, trotz der wollenen Decke sieht man sein klapperdürres Skelett mit den Hörnern von Beckenknochen und den Faßreifen von Rippen.

Ganz lautlos geht der alte Karren, keine Feder quiekt, kein Räderrollen dröhnt, die Hufe des Gaules klappern nicht.

Viele wichtige Gebäude stehen um den St. James-Park, in denen England seine Völker-Ragouts kocht und die Geschicke Europas bereitet. Der

Königliche Palast, die India Office, das Schatzamt, die Admiralität, das Ministerium des Auswärtigen.

Vor einer langgestreckten Front hält der Karren. Ein kleiner, eifriger Mann hüpf an die Türe, die öffnet sich unter seiner Berührung. Wie er in die dunklen und kalten Treppenträume taucht, geht ein Leuchten an, kein Licht brennt sichtbar, es ist, als sei die Luft selbst in einen feuchten Glanz geraten, einen Schimmer wie moderndes Holz.

Der kleine Mann springt durch dieses ätzende Licht treppenan, die Räume tun sich vor ihm auf, eine Flucht von Räumen, die sich nach und nach entzündend, bis in ein Kabinett hinein.

Ein Mann sitzt da an einem Tisch. Glatt, kahl und höflich verneigt er sich vor dem Gast.

Ohne ein Wort zu sprechen, nehmen die beiden Platz. Die Luft entbrennt heller um sie, und sie beugen sich über die Tischplatte, auf der Länder zu sehen sind, Grenzen von Ländern und blaue Meere. Kleine Figürchen stehen da und dort, Schachfiguren, Reiter und Türme, Bauern und Offiziere.

Ein Spiel beginnt, ein seltsames Spiel über die Länder und über die Meere hin, mit Verschieben, Vorrücken und Einkreisen. Die Hände der Männer zittern gierig über diesem Spiel, ihre Züge gehen nicht gegeneinander, sondern helfen einander, sie sind gegen einen dritten gerichtet, der nicht da ist.

Und das Seltsamste: wo eine Figur stand, bleibt beim Wegnehmen ein großer dunkelroter Tropfen. Viele Tropfen stehen schon auf den Ländern und Meeren der Tischplatte. Immer eifriger wird das Spiel, und die dunkelroten Tropfen fließen auseinander, nähern sich und zucken in kleinen Lachen zusammen. Aus den Lachen zu beiden Seiten des Tisches nehmen sie immer neue Figuren, um sie auf den Tisch zu setzen, und jede hinterläßt einen kleinen dunkelroten Tropfen. Schon ist die ganze Platte gesprenkelt, und die Lachen breiten sich aus, werden zu kleinen Bächen, die langsam über die Länder zögern. Die Spannung der Oberfläche wölbt die Flüssigkeit noch, aber bald ist der Druck stark genug, um diese Hemmung zu überwinden, und nun kriechen die kleinen roten Bäche in Zeichen über den Tisch hin, in Bändern und Hieroglyphen.

Das Spiel geht weiter, inmitten des Bankkreises dieser roten Zeichen, durch sie hindurch, daß die Füße der Figürchen von dem roten Saft benetzt werden. Die Reiter und Türme, Bauern und Offiziere verwischen die Hieroglyphen, sie ziehen rote Säume nach, schleppen Kometenschweife hinter sich her.

Schon ist der Tisch von einer steigenden Flut überronnen, die Grenzen der Länder und Meere sind unkenntlich geworden, die Städte ertrinken in diesem immer nachquellenden Rot.

Ganz lautlos ist dies alles, aber nun klingt ein Ton in diese Stille eines Grabgewölbes, in dem zwei Phantome ein Spiel der Hölle zu betreiben scheinen.

Es ist ein Ton, als fiele ein klingender Tropfen herab. Ein Klopfen. Tropfen fallen. Wieder einer . . . von den Rändern des Tisches tropft es, tropft, tropft, auf den Boden — der Tisch quillt über, die Überschwemmung steigt über die Grenzen der Platte.

Es tropft, tröpfelt, träufelt, immer rascher, nun surren dünne rote Faden nach allen Seiten herab. Und dieses Surren und Klopfen der Tropfen ist das einzige Geräusch in dieser Stille des ungeheuren Gebäudes, in dem niemand wacht als die beiden lautlosen Schatten.

Nach allen Seiten rieseln die dünnen Faden, und auf dem Boden, zu den Füßen der Spieler sammeln sich große Lachen.

In regelmäßigen Stößen scheint der Tisch das rote Naß auszuschnden, wie eine Pumpe, wie ein Herz, das Blut in den Körper treibt. Und die Spieler setzen ihre Figürchen mitten in dieses Wallen von Blut, in dieses Aufsprudeln und diese kleinen Wirbel. Reiter und Türme, Bauern und Offiziere sind von Blut befleckt, verlieren ihre Form unter den Krusten, die sich auf ihnen bilden. Es sieht aus, als spielten die beiden mit rohen, blutigen Fleischklümpchen.

Die Flut auf dem Boden wächst, schon ist alles bis an die Wände überschwemmt; sie steigt an den Füßen der Spieler heran, benetzt ihre Knöchel, dringt unter den Ritzen der Türen in die Nachbarräume und strebt den Treppen zu, über die sie wie eine gewaltige dunkle Schlange hinabläuft.

Oben an dem schlagenden, pulsenden Herzen, das diese Güsse, diese Wasserfälle, diese Stürze von Blut emportreibt und aussendet, sitzen die beiden lautlosen Spieler und schieben ihre rohen, bluttriefenden Fleischklümpchen hin und her, um einen dritten in die Enge zu treiben, der nicht da ist.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.)

Die Söhne der Stürmer von St.-Privat. Von Albert Korn. (Polen 1915.)

„Gewehre gefällt“ — gellt's wild durch die Reih'n,
Der Oberst läßt Sturmarsch schlagen.
Sie krampfen die Fäuste, sie wettern drein,
Es ist wie zu Väter Tagen.

Durch Schlamm, über Löcher und fruchtschweren
Den Angriff sie vorwärttragen. [Bann
Sie springen, sie keuchen mit Hurra hinan,
Gerad wie zu Väter Tagen.

Nur vorwärts, weiter, das Ziel ist nah,
Mag rings auch der Himmel dröhnen:
Noch lebt die Garde von St.-Privat
In ihren herrlichen Söhnen!

Im Schützengraben. Von Eugen Roth, z. Z. Kriegsfreiwilliger.

Im Schützengraben, die bange Nacht
Hab' ich kein Auge zugebracht.

Die Feuer schwelten, schwer und rot —
Am Grabenrande hockte der Tod.

Ich saß und stierte und sann und sann,
Schleppend und müde die Zeit verrann.

Wir sehnten uns nach Licht und Tag,
Lastend und grausam das Dunkel lag.

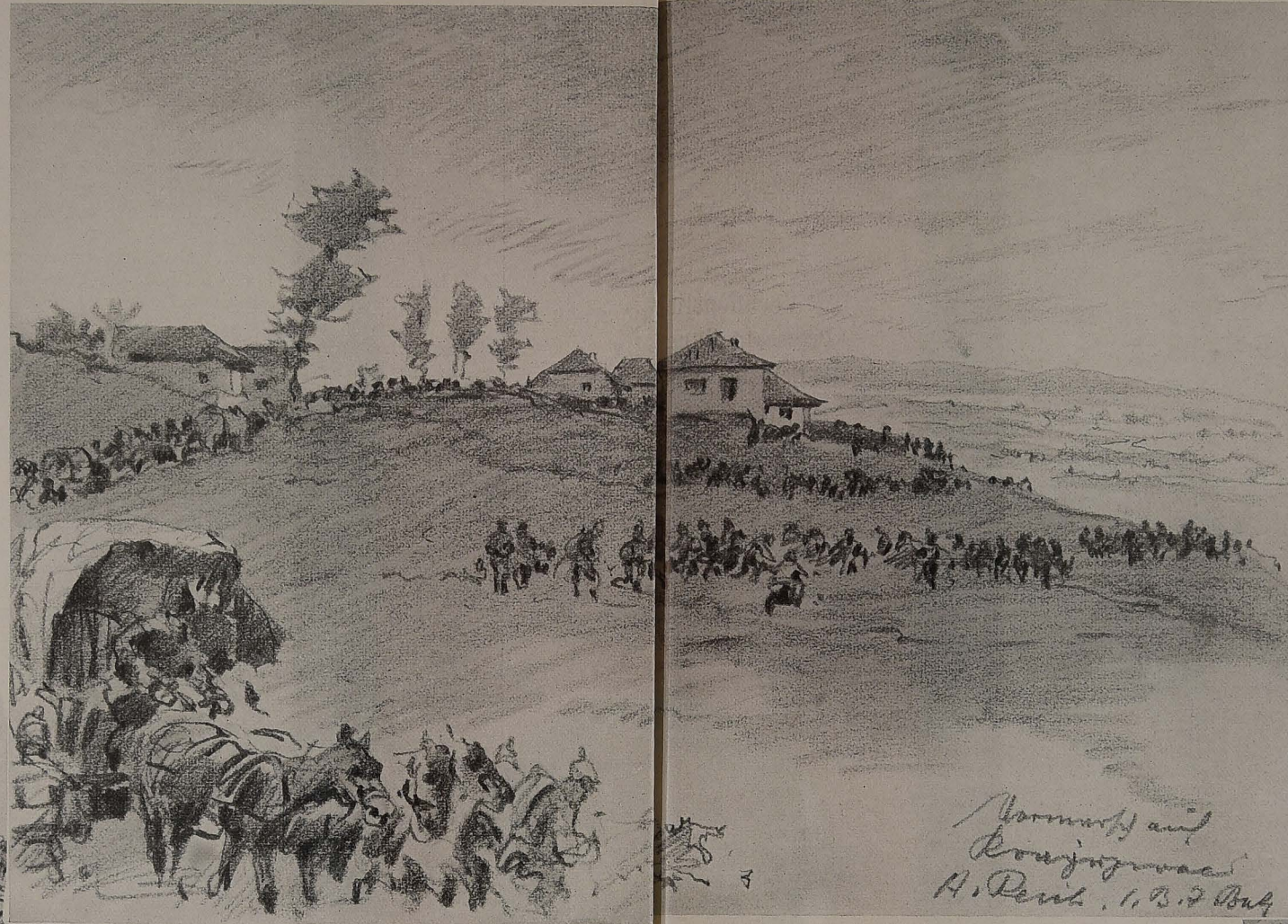
Gespentisch Stunde um Stunde kam
Und die Qual aus den Händen der andern nahm.

Ein Streifen Bluts — das Morgenrot —
Mir aber war, mein Herz sei tot.



Kragujevac.
5. 100. A. Reich.
1. B. 7. 1894

Motiv aus Kragujevac.



Vormarsch auf Kragujevac.



Kragujevac: Altes serbisches Haus.



Swislajnah.
Wiederhergestellte Brücke über die Refawa.
2. Novemb. A. Reich, 1. B. 7. 1894

Swislajnah: Wiederhergestellte Brücke über die Refawa.

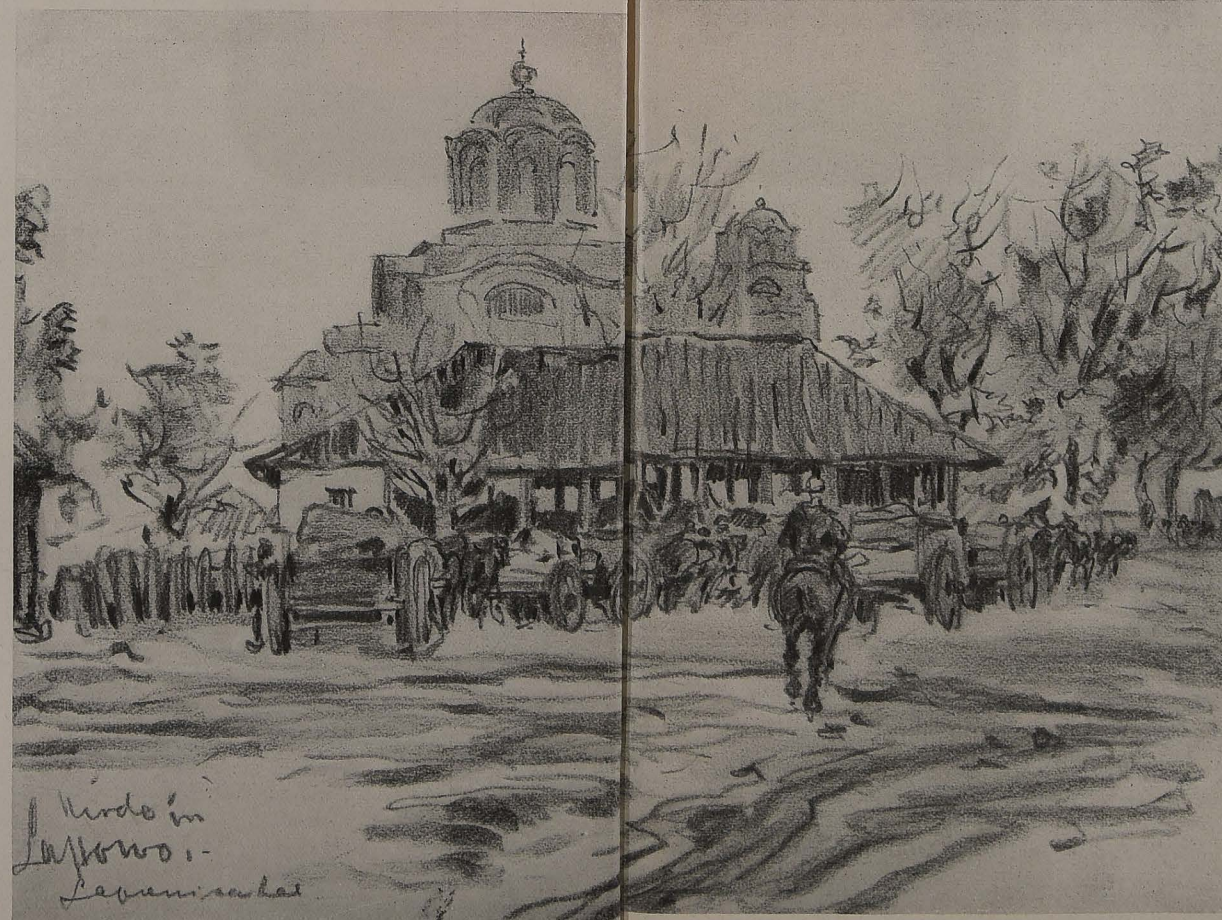


Deutsche Truppen im Refawatal.



Swislajnah.
an der Refawa. A. Reich, 1. B. 7. 1894

Swislajnah: An der Refawa.



Kirche in
Lapowo.
Lapowaschan

Kirche in Lapowo



Zerstörte Brücke bei Lapowo.
A. Reich, 1. B. 7. 1894

Zerstörte Brücke über die Lepenitza bei Lapowo.

Mit den deutschen Truppen auf dem Vormarsch in Serbien. Nach Skizzen

im Lepenitatal.

für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer A. Reich.



Während des Kriegs in Sofia: Passanten vor einer Buchhandlung bei der Betrachtung einer Kriegskarte.



Der erste „Zeppelin“ auf dem Balkan: Ankunft des Luftschiffs über Sofia am 9. November.

Kriegerheimstätten.

Von Erwin Stein, Berlin,

Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik.

Mit unaufbarem Opfermut, mit echt deutscher Treue kämpft unter des Reiches Fahnen der wehrfähige Teil des deutschen Volkes. Monat auf Monat verrinnt, mit stets gleicher Selbstverständlichkeit fordert die Verteidigung des Landes und die Bezwingung der Feinde die Opfer des einzelnen, Opfer an Gut und Besitz, an Leib und Leben. Wenn unsere Kämpfer einmal wieder heimkommen, wird ihnen des Vaterlandes und des Volkes Dank gesagt, und es ist bezeichnend für unsere Führer im öffentlichen Leben, daß man schon heute daran denkt, diesen Dank nicht nur zu sagen, sondern ihn auch wirklich abzulassen.

Nach dem letzten Krieg gegen Frankreich erlebte die Welt das unerfreuliche Schauspiel, daß die nationale Begeisterung in kurzer Zeit in Enttäuschung und Verbitterung umschlug, und daß diese Stimmung auch bei einem großen Teil der ehemaligen Feldzugsteilnehmer zu finden war. Die Erklärung dafür gibt Adolph Wagner in einer nun im sechsten Tausend erschienenen Schrift „Wohnungsnot und städtische Bodenfrage“, in der er ausführt: „Ich bin während des Deutsch-Französischen Krieges im Jahre 1870 hieher beufen worden. Wie lag damals die Sache? Berlin war, wie man öfter gesagt hat, noch eine große Landstadt und noch weit von der Million Einwohner entfernt. Unsere Heere standen im Feld, und der schwere harte Winter 1870/71 lagerte hier über den deutschen Landen und über dem Kriegsschauplatz in Frankreich, wo unsere Truppen das Schwerste durchzumachen hatten, aber immer unentwegt weiter gingen.

Nun kamen unsere Krieger zurück. Und was sahen sie? Gerade in den Jahren 1871 bis 1873 schnellten die Mietspreise und schnellten die Preise der Baustellen, der bebauten Grundstücke und Häuser, gar kolossal empor. Die statistischen Nachweise ergeben eine Steigerung von 10, 15, 20 und mehr Prozent von Jahr zu Jahr. Worauf ist dies Emporschnellen zurückzuführen? Auf irgendwelche Leistungen der Grundstücks- und Gebäudeeigentümer? Was hatten die getan? Sie waren im Handumdrehen durch die weltgeschichtlichen Ereignisse, die das deutsche Heer auf französischem Boden durchgeführt hatte, ganz



General Vojadjeff, Führer der gemeinsam mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften operierenden bulgarischen ersten Armee.

bedeutend reicher geworden. — Als nun die zurückkommenden Soldaten und Landwehrmänner hier einzogen, hieß es, wenn sie eine Wohnung mieten wollten: „Jetzt müßt ihr aber 20 bis 30 Proz. mehr zahlen“, und wenn sie Familie hatten, so wurde ihnen gesagt: „Ihr dürft aber keine zu große Familie haben; wir wollen keine Mieter mit fünf bis sechs Kindern!“ Wenn neue Kinder kamen, hieß es: „Darauf haben wir nicht gerechnet; die Familie muß in knappem Maß bleiben, sonst können wir es nicht aushalten!“ Das waren die Urteile, die damals gefällt wurden.

Ich sollte meinen, die einfache Tatsache, daß einem zurückkehrenden Krieger die Miete gefordert oder, wer mit einer großen Familie begünstigt ist, die Wohnung gekündigt wird, hat zehnmal mehr aufhebend gewirkt als irgend etwas was die Sozialdemokratie theoretisch oder praktisch vertreten hat!“

Die Wohnungsnot jener Tage brachte die Notwendigkeit, Barackenbauten herzustellen, zu deren Bewohnern zum Teil heimgelookommene Krieger mit ihren Familien gehörten. Schulze-Dehlig schlug damals die Gründung von Kapitalgenossenschaften als Unternehmer und Personalgenossenschaften als Kunden vor.

„Während der Kapitalgenossenschaft das Feld der Spekulation einzuräumen ist, die mögliche Erwerbung großer Bau- (Boden-)komplexe, hat die Personalgenossenschaft die Aufgabe, die Sammlung von Kapitalien unter ihren Mitgliedern zu organisieren; dann aber als Genossenschaft mit der Kapitalgenossenschaft in ein freies Kontraktverhältnis zu treten über den Bau von Arbeiterwohnungen, bezw. über die Erwerbung derselben.“

„Organisieren Sie nur und dokumentieren Sie dadurch den ehrenhaften Geist, der in der deutschen Arbeiterwelt herrscht; damit werden Sie alle Schwierigkeiten besiegen!“

Die heutige Generation will eine glückliche Lösung der Wohnungsfrage nach dem Kriege, namentlich soweit es sich um Familien von Feldzugsteilnehmern handelt, bereits jetzt vorbereiten. Im Frühjahr dieses Jahres wurde der Hauptauschuß für Kriegerheimstätten ins Leben gerufen, dem mehr als 600 Organisationen angehören.

Der Hauptauschuß erstrebt ein Reichsgesetz, durch das den heimkehrenden Kriegern die Möglichkeit geboten wird, mit öffentlicher Hilfe im Reiche oder seinen Kolonien eine Heimstätte zu erwerben, sei es

zum Zwecke ländlicher oder gärtnerischer Siedlung, sei es zum Erwerb eines Wohnheims, und zwar auf folgender Grundlage: Anspruch eines jeden Kriegers auf Hergabe billigen Bodens, bei dessen Preis nicht der Marktwert, sondern allein die Rücksicht auf den gesicherten Bestand der Heimstätten ausschlaggebend ist. — Übernahme des Grundstücks ohne Kapitalanzahlung gegen eine mäßige unfindbare Rente, die nicht erhöht werden darf, solange der Kriegsteilnehmer lebt oder sich nicht der Heimstätte entäußert. — Bereitstellung von Baudarlehen gegen mäßige Zins- und Tilgungssätze, wobei für gärtnerische oder landwirtschaftliche Betriebe die berufliche Eignung und ein angemessenes Betriebskapital vorauszusetzen sind. Diese Tilgungsdarlehen dürfen die volle Höhe der Baukosten erreichen, damit auch Unbemittelten die Errichtung einer Heimstätte ermög-



Von den Schwierigkeiten unseres Vormarsches in Serbien: Überschwemmte Landstrecke an der Lepenitza. (Auf der überfluteten Straße erblickt man verschiedene von den flüchtenden Serben zurückgelassene Fahrwerke. Vorn ein zerstörter serbischer Küchenwagen, dahinter am Fluß ein deutscher Radfahrerposten.)

Wege eingeschlagen werden müssen, um wirklich zum Ziele zu kommen, die Bestrebungen selbst verdienen ohne Zweifel auch die Aufmerksamkeit der Gemeinden, Landkreise usw.

Einen anderen Weg zur Lösung dieser Frage bedeuten die Baugenossenschaften. Professor Dr. Carl Roehne-Berlin hat unlängst dem über das ganze Reich ausgedehnten Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik ein Referat über die Baugenossenschaften und ihren Wert erstattet, das jetzt von besonderer Wichtigkeit erscheint. Aus diesem Referat geht hervor, daß es namentlich die Stadtgemeinden, aber auch einige Kreise und Landgemeinden sind, die die Baugenossenschaften zwecks Bekämpfung der Wohnungsnot der ärmeren Bevölkerung auf verschiedene Weise fördern. So gewähren Gemeinden in verschiedenen Fällen den Baugenossenschaften Dispense von polizeilichen Vorschriften über Bebauungsplan und Häuserbau. Dieses Verfahren ist berechtigt, denn die hier in Frage kommenden Vereine bauen oft Einamilienhäuser, auch Mehrfamilienhäuser, aber keine Mietskasernen. Die Kommunalverbände zeichnen ferner oft Geschäftsanteile der Baugenossenschaften und sichern sich so auch einen Einfluß auf die Verwaltung der Vereine. Gemeinden gewähren vielfach den Baugenossenschaften Sachleistungen gegen geringe oder ohne Entgelt oder mit Stundung. Das geschieht namentlich bei Überlassung von Gelände zu Eigentum oder Erbbaurecht. Es kommen aber auch andere privatrechtliche Leistungen vor. So hat Magdeburg in einem Fall die Entwässerung des Baugebietes auf Kosten der Stadt mit einem Aufwand von 95 000 M. ausgeführt. Auch Vergünstigungen bei öffentlich-



General Toscheff, bulgarischer Armeeführer.



General Todoroff, bulgarischer Armeeführer.



Nachtlager in einer serbischen Kirche.

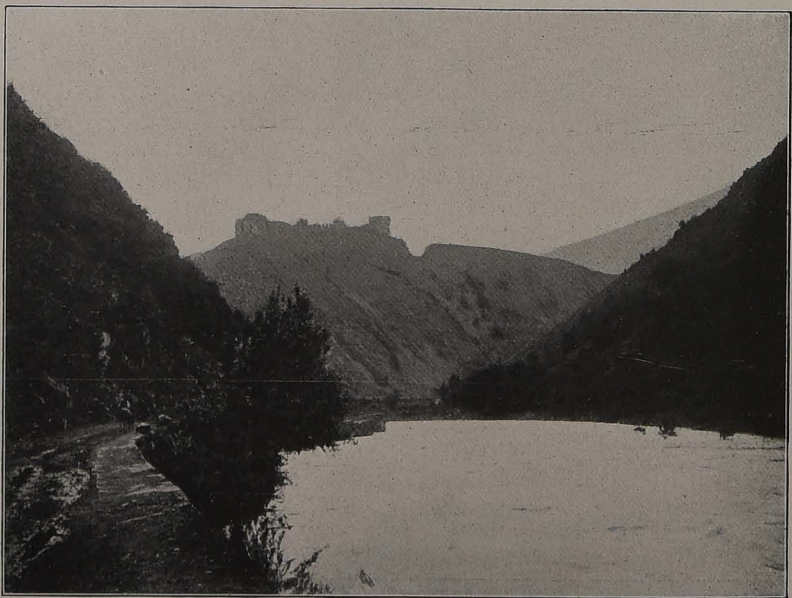
Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Schwierigkeiten der Wohnungsbeschaffung für besonders arme Familien zu mildern und damit dem drohenden Bevölkerungsrückgang entgegenzuwirken. Bis hier finden sich Vergünstigungen besonders für arme Familien lediglich bei gemeinnützigen Bauvereinen und Wohnungsstiftungen, wenn auch bei ihnen nur selten. Die Kommunalverbände würden sich indessen ein Verdienst erwerben, wenn sie nur solche Baugenossenschaften unterstützen, die sich verpflichten, einen bestimmten Teil der von ihnen hergestellten Wohnungen lediglich Mietern mit drei oder mehr Kindern zu überlassen. Dadurch würden die Schwierigkeiten, denen arme Familien bei der Wohnungsbeschaffung begegnen, noch weit mehr als schon durch die bisherige Tätigkeit der Baugenossenschaften vermindert werden.

Man soll sich aber bei der Förderung der Schaffung von Kriegerheimstätten nicht auf die Gemeinden allein verlassen, sondern alle die Behörden, Verbände und Personen zu gewinnen suchen, die zur Mitwirkung berufen sind. Je größer der Kreis der Träger des Gedankens, desto größer sind auch die Erfolge.

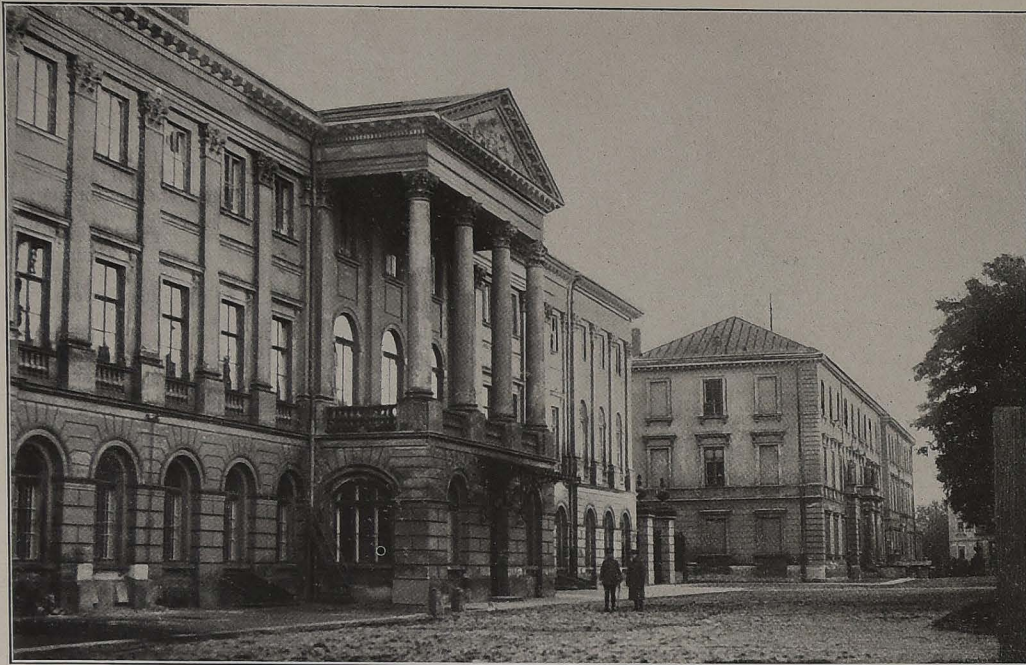


Landchaft im oberen Morawitatal. (Das Bild zeigt einen typischen serbischen Gebirgspfad.)



Burg Meglitsch im Sartal, in dem die deutschen Truppen vordringen.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.



Die Fassade und das Portal des Universitätsgebäudes.

Kriegschronik.

6. November 1915. (Fortsetzung.)

Auf dem serbischen Kriegsschauplatz ist Kraljevo genommen. Stubal ist erreicht, der Zupanjevaca-Abchnitt überschritten. Im Morava-Tal wurde bis über Draz-Sitrica nachgedrängt; durch Handreich setzen sich unsere Truppen noch nachts in Besitz von Barvarin. Über 3000 Serben wurden gefangengenommen.

Bei Krivovar ist die Gefechtsführung zwischen den deutschen und bulgarischen Hauptkräften gewonnen.

Die an der montenegrinischen Grenze kämpfenden österreichisch-ungarischen Kräfte eskalieren vorgestern östlich von Trabinje den Nino und durchbrachen damit die montenegrinische Hauptstellung. Von der Armee des Generals v. Kövess gewann eine österreichisch-ungarische Kolonne den Talpaß (Kiljura) südlich von Aprilje; eine andere drängte den Gegner über die Zelica und südöstlich von Cacaf zurück.

Nach dreitägigem Kampf ist gegen zähen Widerstand der Serben die befestigte Hauptstadt Nisch gestern nachmittag erobert. Auch Soto-Banja und die Höhen westlich von Lukovo wurden von den Bulgaren genommen.

7. November 1915.

Südwestlich und südlich von Riga wurden mehrfache russische Teilangriffe abgeschlagen. Vor Dünaburg scheiterten feindliche Angriffe bei Illux und zwischen Swenten- und Isensee. Die in der Nacht vom 5. zum 6. November nordwestlich des Swenten-Sees durch nächtlichen Überfall in unsere Stellung eingedrungenen Russen wurden gestern wieder hinausgeworfen.

Südöstlich von Wisniowez an der Strypa und nordwestlich von Dubno schlugen österreichisch-ungarische Truppen starke russische Angriffe ab.

Alle Versuche der Italiener, die t. u. l. Stellungen im Abschnitt von San Martino zu durchbrechen, sind gescheitert.

Österreichisch-ungarische Truppen haben den Feind von der Gracina-Höhe (12 km nordwestlich von Ivanjica) zurückgedrängt

und sind im Tal der westlichen Morava über Slatina hinaus vorgedrungen.

Weiderseits von Kraljevo ist der Flußübergang erzwungen. In Kraljevo, das nach heftigem Straßenkampf von brandenburgischen Truppen genommen wurde, sind 130 Geflüchte erbeutet.

Deutsche Truppen stehen dicht vor Krusevac. Die Armee des Generals v. Gallwitz nahm gestern über 3000 Serben gefangen.

Die Montenegriner verließen die ihnen in den letzten Tagen entzogenen Stellungen zurückzugewinnen; ihre Angriffe scheiterten.

8. November 1915.

Am Silbentag in den Vogesen wurde dem Gegner ein vorgeschobenes Grabenstück entzogen.

Leutnant Immelmann schloß gestern westlich von Douai das letzte feindliche Flugzeug ab, einen mit drei Maschinengewehren ausgerüsteten englischen Bristol-Doppeldecker.

Südlich und südöstlich von Riga, ferner westlich von Jakobstadt, beiderseits der Eisenbahn Mitau-Jakobstadt, und vor Dünaburg griffen die Russen nach starker Feuerorbereitung mit erheblichen Kräften an. Ihre Angriffe sind, teilweise unter schweren Verlusten für sie, abgeschlagen.

Bei Saponow an der Iwa, am Rormin-Bach und westlich von Czartorysk wurden russische Angriffe abgeschlagen.

Um den Col di Lana wurde heftig gekämpft. Nachmittags fiel die Spitze dieses Berges in die Hände der Italiener, abends wurde sie von den t. u. l. Truppen durch einen Gegenangriff zurückgewonnen.

Auf dem serbischen Kriegsschauplatz haben österreichisch-ungarische Truppen Ivanjica und den Vizenac (896 m) 7 km nordöstlich davon erreicht. Deutsche Truppen sind im Angriff auf die Höhen südlich von Kraljevo. Zwischen Kraljevo und Krusevac ist die westliche Morava an mehreren Stellen überschritten.

Krusevac wurde bereits in der Nacht vom 6. zum 7. November besetzt. Über 3000 Serben sind unterworfen gefangengenommen,



Begrüßung der Festgäste durch den Rektor Professor Dr. Brudjinski (X) und die Studenten bei dem Eintritt in das Universitätsgebäude.

über 1500 Verwundete wurden in Lazaretten gefunden. Die Beute besteht, soweit bisher feststeht, in 10 Geschützen, viel Munition und Material sowie erheblichen Verpflegungsvorräten. Im Tal der südlichen (Vinada-)Morava wurde Prastooce durchschritten.

Am 7. November nachmittags wurde der kleine Kreuzer „Undine“ bei einer Patrouillenfahrt südlich der schwedischen Küste durch zwei Torpedoschüsse eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die ganze Besatzung ist gerettet.

9. November 1915.

Versuche der Franzosen, das ihnen am Silbentag entzogene Grabenstück zurückzugewinnen, wurden vereitelt.

Die russischen Angriffe wurden auch gestern westlich und südlich von Riga, westlich von Jakobstadt und vor Dünaburg ohne jeden Erfolg fortgesetzt.

Südlich von Kraljevo und südlich von Krusevac wurden die Serben aus ihren Nachhutstellungen geworfen. Die Höhen bei Gjunis auf dem linken Ufer der südlichen Morava sind erklümt.

Die Beute von Krusevac erhöht sich auf etwa 50 Geschütze, darunter 10 schwere, die Gefangenenzahl auf über 7000.

Von den t. u. l. Truppen hat eine Gruppe Ivanjica besetzt, eine andere den Feind aus seinen an der Straße Ivanjica-Kraljevo angelegten Höhenstellungen geworfen.

Die Bulgaren haben Vostovac in Besitz genommen. Als bulgarische Kriegsbeute wurden in Nisch und Umgebung bis jetzt gezählt: 42 Festungsgeschütze, Tausende von Gewehren und Riflen mit Munition, 700 Eisenbahnwagen, viele Automobile, viel Sanitätsmaterial, Hunderttausende von Soldatenwässhäuten und Uniformen. Bis jetzt wurden bei Nisch 5000 Gefangene gezählt.

10. November 1915.

Westlich von Riga wurde ein russischer Postloß gegen Remern zum Stehen gebracht. Westlich von Jakobstadt wurden stärkere, zum Angriff vorgehende feindliche Kräfte zurückgeschlagen.

Ein russischer Durchbruchversuch bei und nördlich von Budza (westlich von Czartorysk) kam vor österreichischen, kurbessischen und österreichischen Regimentern zum Stehen. Ein Gegenstoß warf den Feind in seine Stellungen zurück.

Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten.



Ein typisches Bild aus Galizien: Ein von den Russen auf ihrem Rückzuge zerstörtes Dorf zwischen Drohobycz und Stryp.

Nach einer Zeichnung des bei den Österreichisch-ungarischen Truppen mitkämpfenden Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ t. u. l. Oberleutnants i. R. Victor Schramm.



Der Festakt in der Aula der Universität in Gegenwart des Generalgouverneurs Generals v. Bessler (X).

Eine deutsche Kulturtat in Rußisch-Polen: Die feierliche Wiedereröffnung der von den Russen unterdrückten polnischen Universität in Warschau durch die deutschen Verwaltungsbehörden (15. November).



Abtönungstruppen, die im März 1915 zwischen Gianti und Szavinta in ihre Stellung marschieren. Bei dem tiefen Schnee und der Weglosigkeit des Geländes war nur ein Gänsemarsch möglich. Kräftige Leute, die einander abtönten, bildeten die Vortreter. Als gute tägliche Marschleistung galten 4 km.



Die tote Schwarmlinie, ein Ruhmesblatt in der Geschichte des 6. Honvedregiments. Anfang April 1915 durchbrachen die Russen die österreichisch-ungarische Stellung bei Höhe 1001 nördlich Wolofate. Im Gegenangriff warfen die 6er Honveds die Russen wieder zurück und setzten sich in einem Birkenwäldchen fest. Die dort aus den Deckungen nach vorn getrockene Schwarmlinie hielt die Russen von weiterem Vordringen ab, und dabei fand ein Mann nach dem andern den Heldentod.

Aus den Tagen der Karpathenkämpfe.

Nach Zeichnungen des bei den österreichisch-ungarischen Truppen mitkämpfenden Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ L. u. I. Oberleutnants i. R. Victor Schramm.



Aus der Zeit der Vertreibung der Russen aus Belgalizien: Eine Husarenpatrouille am San (Juni 1915). Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirten Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer L. u. I. Hauptmann Ludwig Gehlhaier.



Die „Kaiserjägerhügel“; Höhe 402 und 419 bei Tarnow in Galizien, die von den Kaiserjägern gestürmt wurden.
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer k. u. k. Hauptmann Ludwig Gehheimer.



Aus der Bukowina: Eine Höhle mit Quelle, die ungarischer Landwehr als Hilfsplatz dient.
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer k. u. k. Hauptmann Ludwig Gehheimer.

Italienische Angriffe auf den Südtail der Rodgora-Stellung, gegen Zagora, bei Plava und auf den Col di Lana wurden abgewiesen.
Österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals v. Kövcs haben südwestlich von Ivanjica die stark besetzte Höhe Dolkita genommen und auf Gdoviste, dem Süd-
ausläufer der Jelic-Planina, eine aus mehreren hintereinanderliegenden
Schützengraben bestehende Stellung gestärkt.
Südwestlich von Kraljevo dringen deutsche Streitkräfte
beiderseits der Dar vor; südwestlich von Krusevac
gewannen sie den Raum von Veleandrovac.
Die Beute von Krusevac beträgt nach den
nunmehrigen Feststellungen: 103 fast durch-
weg moderne Geschütze, große Mengen
Munition und Kriegsmaterial.
Die Armee des Generals Vo-
jadjeff meldet 3660 Gefangene;
als Beute von Nisich 100, von
Vestovac 12 Geschütze.
Die Bulgaren haben den
Feind bei Nisich und Velefinac
auf das linke Ufer der
südlichen Morawa zurück-
geworfen.
Am 5. November
wurde am Eingang des
Zimnitschen Meerbusens
das Führerfahrzeug
einer russischen Minen-
suchabteilung und am
9. November nördlich
von Pankitschen ein fran-
zösisches Torpedoboot
durch unsere Untersee-
boote versenkt.

11. November 1915.

Bei Kemmern (westlich
von Riga) wurden gestern drei
Angriffe, die durch Feuer russi-
scher Schiffe unterstützt wurden,
abgeschlagen. In der Nacht sind
unsere Truppen planmäßig und un-
gestört vom Feinde aus dem Wald-
gelände westlich und südwestlich von Schloß
zurückgezogen worden, da es durch den Regen
der letzten Tage in Sumpf verwandelt ist.
Bei Veremünde (südöstlich von Riga) kam ein
feindlicher Angriff in unserer Feuer nicht zur Durchführung.
Unterstützt von deutscher Artillerie warfen österreichisch-
ungarische Truppen die Russen aus Koscludnowla (nördlich der
Eisenbahn Kowel-Sarny) und ihren südlich anschließenden Stel-
lungen. 7 Offiziere, über 200 Mann, 8 Maschinengewehre wur-
den eingebracht. Südlich der Bahn schickten russische Angriffe.
Die Italiener nahmen ihre Anstrengungen, Görz zu gewinnen, von neuem auf.
Gestern schritten sie nach mehrstündiger heftiger Artillerievorbereitung an der ganzen Front
von Plava bis zum Monte dei Sei Busi mit starken Kräften zum allgemeinen Angriff.
Wiederholt schlugen die tapferen Verteidiger alle Stürme unter schwersten Verlusten des
Feindes ab.
Östlich von Trebinje wurde ein starker montenegrinischer Angriff abgewiesen. Der
Feind erlitt große Verluste. Die von Uzić südwärts vordringenden österreichisch-ungarischen
Truppen hatten gestern den halben Weg nach Nova Varos zurückgelegt. Nordöstlich von

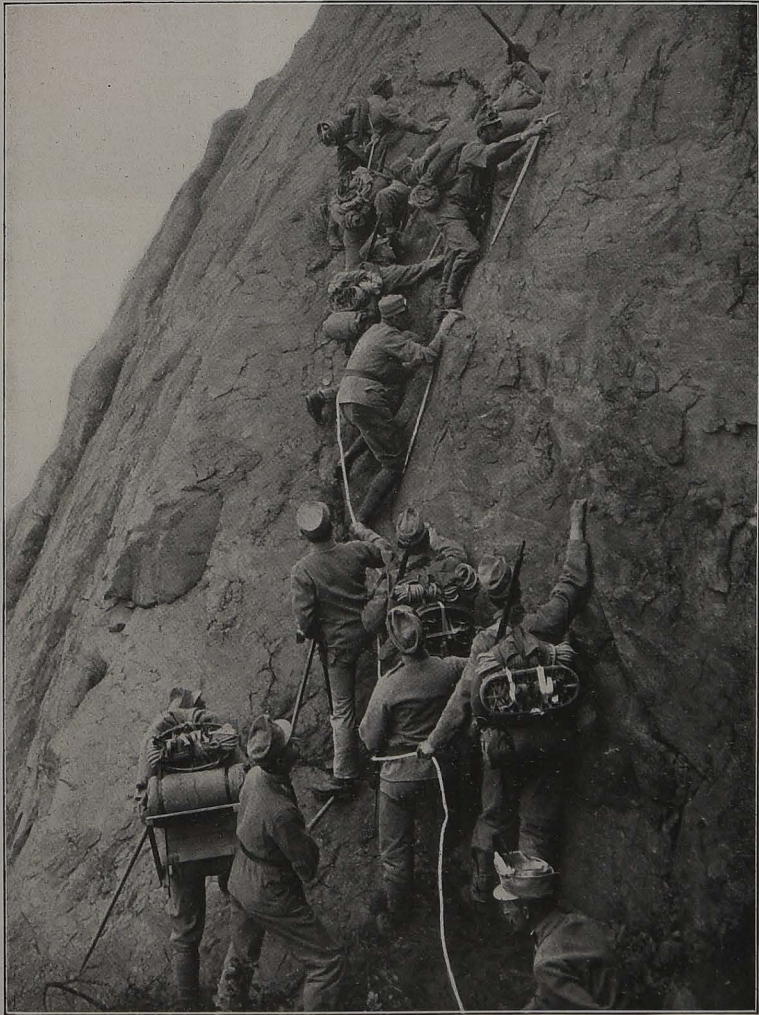


12. November 1915.

Die deutschen Truppen, die gestern am frühen Morgen
südlich der Eisenbahn Kowel-Sarny einen russischen
Angriff abschlugen, nahmen dabei 4 Offiziere
und 230 Mann gefangen.
Offiziersabteilungen haben festgestellt, daß
die am Kormin südlich Garajmowa
stehenden feindlichen Truppen öster-
reichisch-ungarische Verwundete nie-
dergemacht haben.
Italienische Infanterie griff aber-
mals den Bridentopf von Görz
und die Hochfläche von Do-
berdo unaufhörlich an; wie-
der brachen alle Stürme
unter furchtbaren Ver-
lusten der Angreifer zu-
sammen.
An der Dolomiten-Front
machten die Italiener
auch in den letzten Tagen
auf die k. u. k. Stellungen
auf der Spitze und
an den Hängen des Col
di Lana mehrmals ver-
gebliche Anstürme.
Auf dem Ballantrieds-
schauplatz wurde die Ver-
folgung fortgesetzt. Süd-
lich der Linie Kraljevo-
Trstenik ist der erste Gebirgs-
stamm überquert. Im Rasina-
Tal, südwestlich von Krusevac,
drangen unsere Truppen bis Dupci
vor. Weiter östlich ist Ribara und
das dicht dabeiliegende Ribarska Banja
erreicht. Gestern wurden über 1700 Ge-
fangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet.
Im Ibartal haben deutsche Truppen Bogutovac
und die beiderseitigen Höhen erklommen. Die
Armee v. Gallwitz nähert sich den Höhenrücken
des Jastrebac-Gebirges. Die neuerliche Beute beträgt hier
1400 Mann, 11 Geschütze, 16 Munitionswagen und einen
Bridentrain. Die bulgarische Armee hat an ihrer ganzen
Front den Morawa-Übergang erzwingen.

Um den Hooger Trichter. Von Hans Schoenfeld, 3. Zt. im Felde.

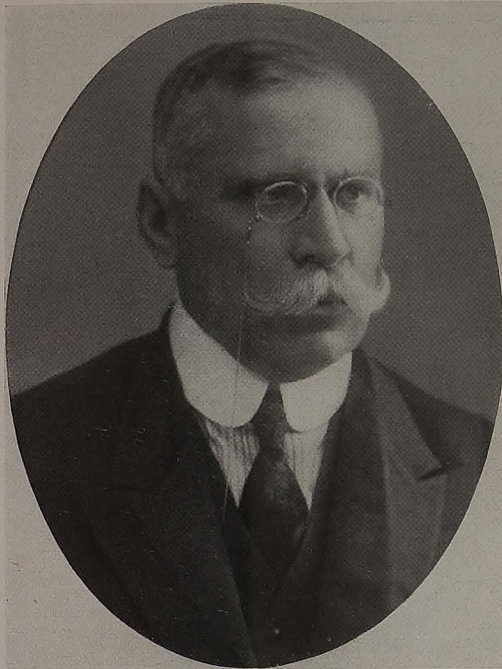
In Flandern hat jeder Kampf sein Zeit. Er taucht plötzlich auf im Generalstabs-
bericht, hält sich da einige Zeit, wird den deutschen Lesern sehr bekannt, und allmählich
wird es über ihn still. Man könnte für gewisse flandrische Fronten die unbewiesene
Behauptung aufstellen: die Reihenfolge und Steigerung flandrischer Kampforte geht
von West nach Ost: Warneton, Messines, Wytschaete, St.-Eloi, Höhe 60, Hooge.



Der Krieg im Hochgebirge: Bewährliche Aufstiege in den Dolomiten.
Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten.



Der Krieg mit Italien: Tirols südwestlichste Grenze gegen Italien. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Walter Emmersleben. (Mit dieser Karte schließt die in Nummer 3762 begonnene und in den Nummern 3765, 3771 und 3777 fortgesetzte Serie von Reliefkarten des österreichisch-italienischen Grenzgebiets, die, in der Reihenfolge ihrer Veröffentlichung nebeneinandergelegt, eine lückenlose Übersicht über den italienischen Kriegsschauplatz geben.)



Bulgarischer Finanzminister Tontschew, wollte zu Belprechungen finanzieller Natur kürzlich in Budapest, Wien und Berlin.

Dieser Knickpunkt der deutschen Front im flämischen Belgien, der Ypern am dichtesten vor den Wallen liegt, steht dauernd im Mittelpunkt der flandrischen, fast möchte man sagen, weiltischen Kämpfe. Jedenfalls steht er, was Saurträchtigkeit und Dauer der Kämpfe anlangt, mit an oberster Stelle.

Die Geschichte dieses landschaftlich noch immer reizvollen Schlachtfeldes ist kurz die: Schon in den Kämpfen des Oktobers und Novembers spielte die große Straße von Menin (Meenen) nach Ypern eine wesentliche Rolle. Breit und mit einer Doppelreihe schöner alter Bäume, zur Seite die stark belastete Kleinbahn, führt sie durch die schönste Hügellandschaft Belgiens nach der Küste zu. Oft hebt sich ihr Verlauf zu weit überschauenden Höhenrändern, um deren Besitz die heißen Kämpfe stattfanden, die sich in den einst blühenden Dörfern zur Rechten und Linken historische Schlachtennamen schufen: Jandvoorde, Gheluvelt, Becelaere. Jetzt ziehen erhabene Trümmerstätten längs der großen Straße. Schon jährt sich ihre Tragödie.

Eist im Mai begannen jene großen deutschen Vorstöße, die den Briten westlich dicht vor Ypern warfen. Auch rechts und links der großen Straße ging es vorwärts. Vor allem entspannten sich rechts der Chauille jene schweren Kämpfe um Schloss Hooge und den Bellewaarder See.

Ein ganz herrlicher, auch für flandrische Schlösser ungewöhnlich schöner Besitz muß diese Herrschaft des Barons Binkj vor den Toren Yperns, zu Füßen der letzten Höhenwelle, die Ypern beherrscht, gewesen sein. Mächtige Laubbäume oder Eichen schloffen sich in dichtem Ringe um das mehr massige und alte als modern-luxuriöse Schloß. Frei sprossen Oleander, Azaleen und Rhododendren in breiten Wogen. Und überall winkte das sanfte Thal des blinkenden Sees im Kranz seiner Eichen.



Professor Dr. Max v. Laue, Ordinarius an der Universität Frankfurt am Main, erhielt jetzt wegen seiner Entdeckung der Diffraction der Röntgenstrahlen in Kristallen den Nobelpreis für Physik für das Jahr 1914. (Phot. F. Schmelhaus, Zürich.)

Ein malerisches Seeschloßchen mag an schönen Tagen oft feudale Gesellschaft zum Rudern, Angeln und Flirten auf seinem schilfumsäumten Halbinselchen gesehen haben.

III. das war. Kulissenhaft in seiner Zerzauftheit hängt das Seeschloßchen vornüber, vom Herrenhaus stehen nur noch Grundmauern. Der einzig schöne Part ist ein Meer zersplitterter Stümpfe mit schlaffen, spärlichen Trieben. Nur der Schlingefarn wuchert stärker, und im See, aus dessen dumpfigem Schoße des Morgens und Abends frostige Nebel schon steigen, schnellen die mächtigen Karpfen lustiger übers Wasser, denn sie haben gute Zeit. Von den Körpern gefallener Engländer, die bei den Kämpfen um den See dran glauben mußten, sind sie so stark und übermütig geworden.

Es sind tapfere Regimenter gewesen, die hier gestürzt haben. Der Engländer, der hier Ypern am härtesten und unmittelsbarsten bedroht, saß, feste alles daran, dem Gegner jeden Fußbreit Bodens zu verwehren. Das Schloß und einen Teil des Dorfes mußte er dem Deutschen lassen, aber letzte Häuser von Hooge, von denen aus die große Straße unter Sperrfeuer zu halten war, verblieben ihm. Der Kampf stand 2500 m vor Ypern.

Es schien ruhiger werden zu wollen, da kam die große Sprengung. Genau wie auf Höhe 60. Ein mächtiger Trichter war's hier zwar nur, aber er saß mitten in der Gefechtsfront und störte empfindlich. Es war auch den Briten nicht zweifelhaft, daß dieser Trichter ihnen entrisen würde. Sie bereiteten sich auf alles vor und suchten die deutschen Eintreffungsarbeiten, die den Trichter sturmreif



Monsignore Dr. A. Frühwirth, apostolischer Nuntius am bayerischen Königshof in München, wurde zum Kurienkardinal ernannt. (Phot. Photographische Welt in München.)

machten, mit Minen, Handgranaten und Artillerie zu stören. Aber unbeirrt schanzte das Regiment sich fest um den Trichter, befestigten fleißige Hände nachts zerhöhlte Laufgräben und zwangen das Wasser des Sees und Talgrundes nieder.

Darüber war's Spätschl geworden. Man hörte wohl stärkeren Geschützdonner an der großen Yperner Straße, aber das kam und ging an der ganzen Front. Die Engländer ließen es, von Zeit zu Zeit Artillerie aufeinanderzuschießen und an der und jener hartumkämpften Frontstelle wieder mit Bomben aufzutreten. Man soll dann wohl deutscherseits denken: Alia! Jetzt geht's los mit der großen englischen Offensive. Na, endlich mal was! Oder: Hier tun sie so, als ob — und wo anders meinen sie's ernst. Eure Maskiermägen kennt man schon. Aber so ungehörig das jeweils anfang mit derben Kanonen und Lage auf Lage leichter Schrapnells, so friedlich ließ sich's allmählich wieder an. Kein Angriff erfolgte.

Anders mit Hooge. Vielleicht mag auch die fatale Erwägung bei den englischen Führern maßgebend gewesen sein, daß wieder so ein Trichterkampf mit Aergernis für sie enden



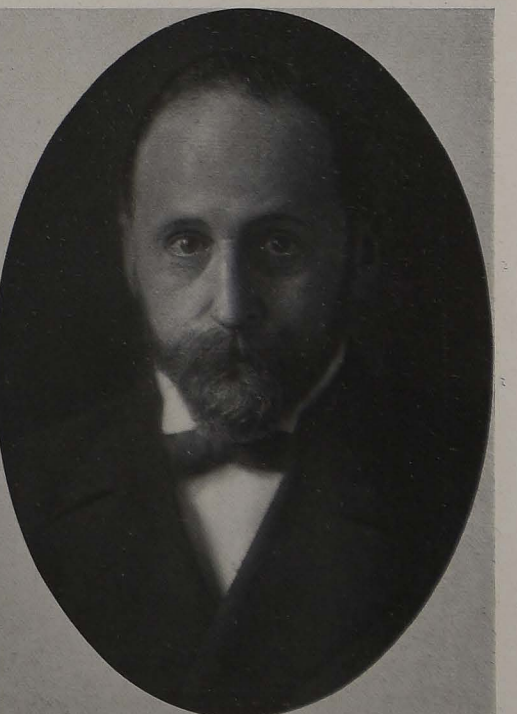
Halil-Bei, der neue türkische Minister des Äußeren, vorher Präsident der türkischen Kammer.

solle, wo man noch jüngst im Parlament so kritisch nach dem wahren Sachverhalt der Lage auf Höhe 60 mit ihren drei mächtigen Sprengtrichtern gefast hatte.

Jedenfalls hatten die Seren French und Unterführer keinesfalls das Gelingen des deutschen Sturmes auf den Hooger Trichter erwartet. Es war eine fatale Gleichgültigkeit, die man im englischen Bericht fäuerfährig zugeben mußte. So geschied man vorher den Vorgang der Sprengung und des englischen Vorbringens bis zum See und Bart auftrifft hatte — wiewohl in Wirklichkeit die deutsche Front rechts und links vom Trichter unverändert blieb — so unbedeutend stellte man den Verlust des Trichters nun hin. Allerdings mußte man zugeben, daß bei dem Sturm auf den Trichter die Deutschen noch ein ganzes Stück weitergekommen waren, und daß man selbst schwere Verluste zu verzeichnen hatte.

Natürlich rechnete man mit einem Gegenstoß oder neuen Sprengversuchen des eroberten Gegners. Schon vollendete Minierschächte fanden sich in dem neu gewonnenen Gelände, und es schien mehr als Zufall, daß man von deutscher Seite mit dem überraschenden Angriff einer großen englischen Sprengung zuvorgekommen war, die dritthalb Stunden später stattfinden sollte.

So wurde Hooge kritischer Punkt der flandrischen Front. Die Engländer zogen an Artillerie zusammen, was sie nur konnten. Munition hatten sie trotz ihres Munitions-Verschaffungs-Ministeriums genug und sparten nicht. Es ging Tag und Nacht. Besonders von der Morgendämmerung an, des frühen Vormittags und des Nachmittags. Dann traten in Menin und Werovic die Leute vor die Hausüren, wechselten besorgte Blide und sagten: „Hooge.“ Hooge, dessen herrlicher Park und See ihnen von manchem Spaziergang im Vorfrömmen, ehe der Breite den Krieg ins flandrische trug, in lebhafter Erinnerung war.



Geheimrat Professor Dr. Richard Willstätter, Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie in Berlin-Dahlem, erhielt den Nobelpreis für Chemie für das Jahr 1915. (Phot. Dührkoop, Berlin.)



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Verwundete und als herrenlos eingefangene Pferde werden in ein polnisches Flüßchen zur Tränke geführt. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Paul Leuteritz.

Laxin-Konfekt

ärztlich empfohlen

bei **Darmträgheit**

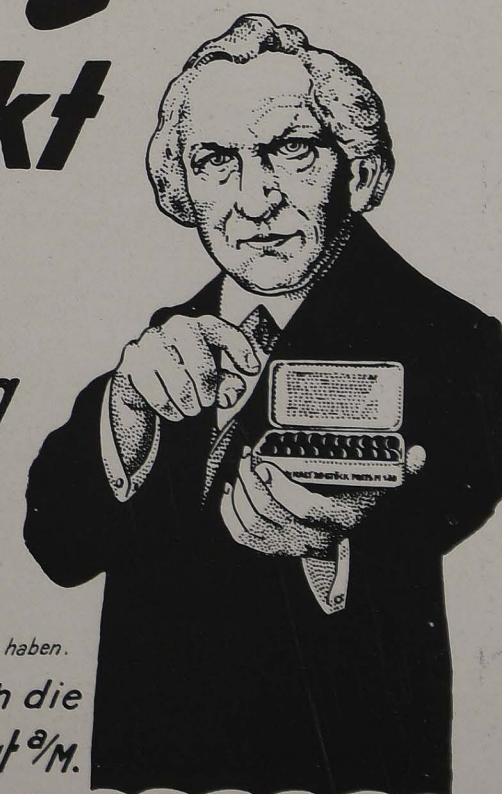
Stuhlverstopfung
Hämorrhoiden



erhältlich in
Apotheken u. Drogerien.

Laxin-Konfekt ist in Oesterreich unter dem Namen „Lexigen“ zu haben.

Proben u. aufklärende Broschüre **P4** gratis durch die
Pharmakon-Gesellschaft Chemische Fabrik Frankfurt a/M.



Schwer lag das britische Granatfeuer auf den deutschen Gräben um Hooge. Das treue Regiment hielt unerschütterlich und gab das Letzte her, als nach einem besonders starken Geschützfeuer der Angriff auf den Trichter einsetzte.

Furchtbare Verluste mußten die Engländer, die in diesen Gruppenkolonnen führten — einmal, zweimal, ja dreimal — gehabt haben. Die englische Verlustliste bejahte mit ihren knapp 3000 Verwundeten nicht das Richtige. Lord Kitchener verteilt kein Armeeminus auf längere Zeit. Das wirkt gleichmäßiger und beruhigender. Die vorgeschobene Front des neu gewonnenen Hooger Sturmgebietes wurde von Planen und Front eingedrückt.

Der Trichter war wieder englisch.

Aber nun begann die deutsche Artillerie. Acht Stunden feuerte sie ununterbrochen aus allen Schützen. Und wer mit vorn gestanden hat und durch eine Schießkarte auf die englischen Gräben am Trichter unter deutschem Geschützfeuer beobachtet hat, der weiß, was „Volltreffer im Schützengraben“ heißt. Dann kommt auch der zähste Engländer nur das eine Wort: Räumen! Wenn nicht auf den dicht besetzten, dicht hintereinanderliegenden zweiten, dritten und Reservestellungen auch das verwünschte deutsche Feuer läge!

Da waren englische Truppen der neuen Kitchener-Armee zehn Monate in England ausgebildet, dann um Bopertinghe in Reserve. Kaum aber zwei Stunden in den Hooger Gräben, bekamen sie eine Feuertaufe von deutscher Hand zu spüren, die so nachdrücklich wirkte, daß die Brigade gleich wieder abgelöst wurde. Der Herr General mag bei diesem seinem ersten Brigade-Geschäftsbericht nach London den Federhalter ziemlich oft abgelegt haben. Nach die Regimenter, die nachgefüllt worden waren, litten schwer unter deutscher und eigener Artillerie, die das Bestreben, möglichst nahe vor der eigenen Front in deutsche Gräben zu feuern, meist teuer mit dem Blut englischer Infanterie bezahlte.

Nun wüthen um Hooge Artilleriekämpfe großen Stiles, die größten vielleicht an der ganzen Westfront beim Nieder schreiben dieser Zeiten. Der Brit hat, da er denn schon mit Stielfeuergeräten von der Art unserer leichten, mittleren und schweren Haubitzen nicht mitspricht, Batterien schwerer Schiffgeschütze herangebracht, mit denen er unentwegt ins Gelände schießt, als wäre jeder deutsche Soldat

jezt noch viel mehr ein frommer Mensch. Furchtbar ist die Nacht, die Nacht der zahllosen deutschen Geschütze um Hooge, furchtbarer noch die Wirkung ihrer zahllosen Munition.

Wie die Erde täglich zu ihren Zeiten unter den besten den Geschossen um See, Park und Trichter erbebt, so schallt auch die Luft wider vom trodnen Rad-tad der Maschinengewehre auf deutschen und englischen Kampflugzeugen.

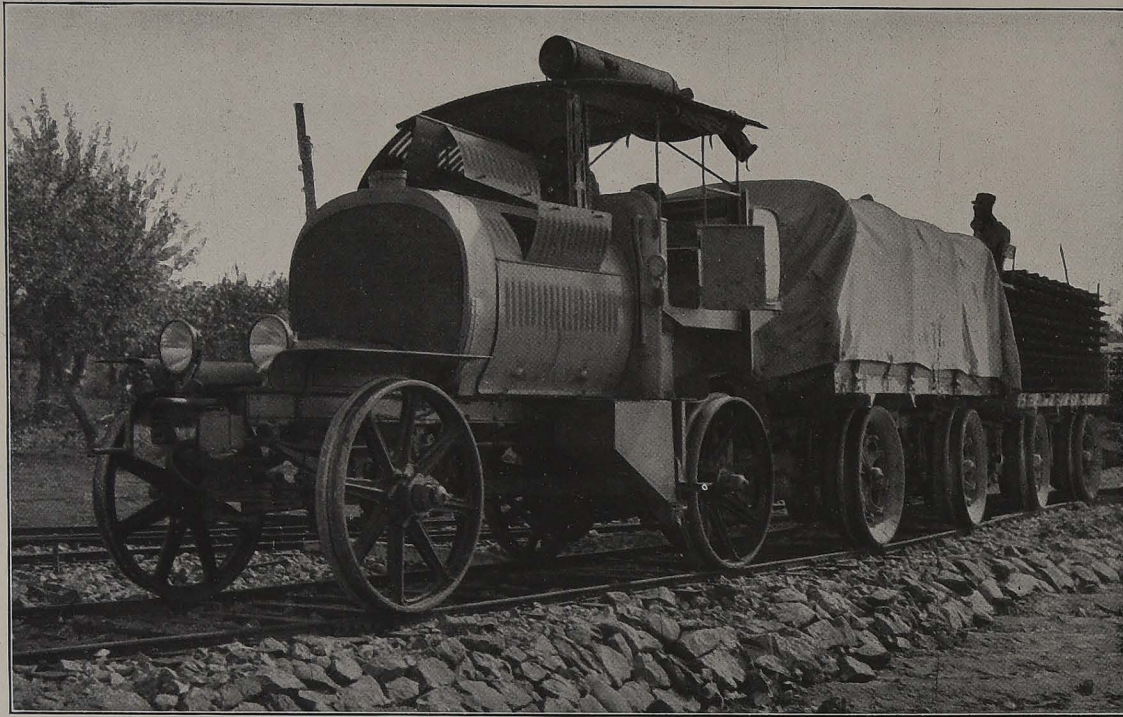
In der Erde schloß aber wird fieberhaft gearbeitet. Deutscher Fleiß und Zähigkeit lassen sich weder von Wetter und Wasser noch vom Feind kleintriegen.

Der Brit versuchte in erster Zeit die Front des Nachts mit Gewehrgranaten und Minen zu beunruhigen; das Netz alter Laufgräben, das beiden Teilen gehört, fordert ja zum Umschleichen, Minieren und Barricadenbluff heraus. Aber die deutsche Truppe verstand keinen Spaß. Es kam zu Handgranatenkämpfen, so häufig, daß der Rauchqualm kaum den nächsten Nachbar sehen ließ. Schwere Minen flogen dem Feind in seinen Trichter, Granaten hinterdrein. Da halte Hand, was von Fleiß und Blut ist.

Kühler werden schon die Nächte. Der Nebel traucht vom See in die deutschen Gräben, ein leiser, aufdringlicher Gesell, der Wärme und Menschen sucht.

Und vor Hooge donnern die Kanonen weiter. Tag und Nacht. Bald wird das zerfetzte Gebüsch, und was von Blättern am zerfetzten Stamm gedieh, sich bräunen und lautlos zur Erde freiseln.

Es gibt frühen Herbst in Flandern. Treu steht der deutsche Soldat auch einen zweiten Herbst hier oben und trotz allen Schreden und raffinierten Mordwerkzeugen dieses Stellungstriebs im Westen. Er hat's ja eben wieder durch die glänzend abgewiesenen Angriffe iischer und schottischer Regimenter bei Beginn der großen feindlichen Offensive Ende September bewiesen.



Der Krieg mit Italien: Elektro-Benzin-Feldbahn im Karstgebiet. (Kilophot, Wien.)

ihn wie ein Überdreadnought, dessen Deel es mit schwersten Kalibern zu zerhacken gilt.

Aber der englischen Infanterie geht es zusehends, was ihre Artillerie nicht lassen kann. Furchtbar ist das Strafgericht der deutschen Geschütze, die schwer auffindbar, von gegnerischem Beschuß kaum behelligt, um Hooge stehen. Der deutsche Soldat lächelte schon, als er die merkwürdige Stelle in Frenchs Frontbericht las: „Wir befehlten die Überlegenheit bei allen Artilleriekämpfen.“ — Das war und ist

und was von Blättern am zerfetzten Stamm gedieh, sich bräunen und lautlos zur Erde freiseln.

Es gibt frühen Herbst in Flandern. Treu steht der deutsche Soldat auch einen zweiten Herbst hier oben und trotz allen Schreden und raffinierten Mordwerkzeugen dieses Stellungstriebs im Westen. Er hat's ja eben wieder durch die glänzend abgewiesenen Angriffe iischer und schottischer Regimenter bei Beginn der großen feindlichen Offensive Ende September bewiesen.



Deutsche Kulturarbeit im Osten: Eine von Leutnant v. Schorlemer (dem Sohn des preussischen Landwirtschaftsministers, auf dem Bilde neben dem Baum stehend) 3 km hinter der Front in Kozjol eingerichtete Waldschule. (Wot. Meiser Schaul.)

Zell
Kakao
Schokolade
Die Marke
für alle



Hartwig & Vogel A.G. Dresden, Bodenbach, Wien



(Unionzeiss-Bücherschrank, Eckstellung)

Unionzeiss
Bücherschränke
aus einzelnen Abteilen
Immer fertig — Nie vollendet!
Preisbuch 377 kostenlos

Unionzeiss
Möbel für Herren-
zimmer und Büros
Preisbücher 577A & B kostenlos
Heinrich Zeiss
(Unionzeiss)
Frankfurt a. M.
36 Kaiserstr. 36

Webers Illustrierte Handbücher. Prospekte kostenlos. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Rosige Wangen
Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von



Reichert's Rosaderma
Preis per Tube Mk. 1.—

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften.

W. Reichert, G.m.b.H., Berlin-Pankow.

Automobile und Flugmotoren
Deutsche Qualitätsarbeit
BENZ & CIE. Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.G. MANNHEIM.



Hinter der Front in Rußisch-Polen: Markt in Alexandrow bei Lodz. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem auf dem östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Josef Correggio.

Ende des reaktionellen Teils.

SIROLIN

bei Katarrhen der
Atemungsorgane, langdauerndem
Husten, beginnender Influenza recht-
zeitig genommen, beugt schwerern
Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Kinder mit Husten, weil durch Sirolin die schmerzhaften Hustenanfälle rasch vermindert werden.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

Felsche

Leipzig - Gohlis
Wilhelm Felsche
Königl. Sächs. Hoflieferant
Kakao Schokolade

KÖNIGL. SÄCHSISCHE LANDES-LOTTERIE

110 000 Lose — 55 000 Gewinne. (In Österreich-Ungarn verboten.)
Haupttreffer mit Prämie: **800 000 M.** Hauptgewinne: **500 000 300 000 200 000 150 000 100 000 M.** etc.
In 5 Klassen. Preis jeder Klasse: $\frac{1}{10}$ M. 5.—, $\frac{1}{20}$ M. 10.—, $\frac{1}{40}$ M. 25.—, $\frac{1}{80}$ M. 50.—. Auch werden Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig, ausgegeben. Preis per $\frac{1}{10}$ M. 25.—, $\frac{1}{20}$ M. 50.—, $\frac{1}{40}$ M. 125.—, $\frac{1}{80}$ M. 250.—
Ziehung der 1. Klasse 8. und 9. Dezember 1915.
Versand auch unter Nachnahme durch Kgl. Kollektor **H. G. F. Fischer Nachf., Leipzig, Postschließfach 164.**

Allgemeine Notizen.

Hilfsbereitschaft. Um der gewaltigen Zahl von Unterstützungsbedürftigen gerecht zu werden, hat die Deutsche Kron-

hatten. Ministerialdirektor Lewald als Vorstehender teilte mit, daß in Aussicht genommen sei, unter Fortfall der bisherigen Beschränkungen die Familienunterstützungen in Zukunft auch den Angehörigen sämtlicher aktiven Mannschaften zu ge-

währen. Die eingehenden Mitteilungen, die über die Durchführung des Gesetzes in zahlreichen städtischen und ländlichen Versorgungsverbänden von den hierbeifähigen Herren gemacht wurden, führten zu einem Austausch von Erfahrungen, der — wie zu hoffen ist — mit zu dem Ziele beitragen wird, etwa noch bestehende Mängel und Ungleichheiten zum Wohle unserer Kriegsgefamilien zu beheben.

Die Firma Fried. Krupp zeigt ihre edle Gesinnung aufs neue in folgenden Zahlen aus dem Jahresabluß. Die Firma Fried. Krupp führt der Kriegsfürsorge der Allgemeinheit 23 Millionen 700 000 Mark zu,

Krieger, und sie warf unter andern ferner noch aus für die Wohlfahrtspflege der Firma 5 Millionen Mark für Kriegsbethülfe, 5 Millionen Mark für den Bau von Arbeiterwohnungen für kinderreiche Familien und 3 Millionen Mark



Dorfstraßen in der Gegend von Lodz.



Rückkehrende polnische Flüchtlinge.



Rußische Soldatengräber bei Lodz.

prinzessin nun auch die Herausgabe eines Kriegsbilderbuches für Kinder angeordnet. Der Ertrag soll der Kriegsfürsorge deutscher Frauen zufließen. Das Mitte November im Verlag von Hermann Sillig in Berlin W. 9, Potsdamerstraße 124/125 erschienene Buch betitelt sich „Krieg und Frieden“ und bringt in bunten Farben 24 Bilder bekannter Künstler mit Befehl von Rudolf Preiser. Der Verkaufspreis beträgt 1 Mt. 20 Pf., wovon 25 Pf. der Kriegsfürsorge deutscher Frauen für jedes verkaufte Buch zufließen. Wir empfehlen das Buch allen unsern Lesern.

Unterstützung der Kriegsfamilien. Auf Einladung des Staatssekretärs des Innern fand im Reichstagsgebäude eine Besprechung über die Handhabung des Gesetzes über die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften zwischen den Vertretern der Reichsbehörden und der sämtlichen Bundesregierungen statt. An diese Besprechung schloß sich eine weitere Verhandlung an, zu der außerdem der Deutsche Städtebund, der Reichsverband deutscher Städte, der Verband der größeren Landgemeinden, der Kriegsstiftung zu errichtende Krupp-Stiftung, insbesondere zugunsten von kinderreichen Familien gefallener oder schwerbeschädigter

davon 20 Millionen für eine im Anschluß an die Nationalstiftung zu errichtende Krupp-Stiftung, insbesondere zugunsten von kinderreichen Familien gefallener oder schwerbeschädigter

für Invaliden- und Pensionseinrichtungen. Fürwahr eine Nothilfe, die thesgeleichen lacht.

Sind die Nerven krank und matt, dann ist es auch der ganze Körper. Es ist daher durchaus verfehlt, wenn ganz einseitig nur auf die Pflege der Muskeln Wert gelegt wird, während man der Pflege seiner Nerven geringe Aufmerksamkeit schenkt. Der lebenswichtigste Bestandteil von Nerven, Gehirn und Rückenmark ist das Lecithin. Seitdem diese Tatsache wissenschaftlich festgestellt ist, verordnet der erfahrene Arzt zur Kräftigung und Auffrischung geschwächter und abgepannter Nerven das Biotin mit vorzüglichem Erfolg; ist doch Biotin das einzige Präparat, das zehn Prozent physiologisch reines Lecithin, hergestellt nach dem patentierten Verfahren des Herrn Professors Dr. Habermann, enthält. Aber nicht bloß die Nerven, sondern der ganze menschliche Körper wird durch Biotin gekräftigt, weil dieses neben seinem hohen Gehalt an Lecithin auch noch andere wertvolle Nährstoffe in konzentrierter Form enthält, die Blut und Muskeln neu bilden und den ganzen Organismus kräftigen. Die Biotin-Fabrik, Berlin S. 61, J. 6, stellt Interessenten gern ein Geschmacksmuster und eine Broschüre über rationelle Nervenpflege kostenlos zur Verfügung.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Empfehlenswerte Werke aus dem Verlag von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1-7.

Webers Universal - Lexikon der Kochkunst.

Ein Kochbuch in alphabetischer Anordnung, ein Lehr- und Nachschlagebuch über alle in der bürgerlichen und feinen Küche und Backkunst des In- und Auslandes vorkommenden Speisen und Getränke, deren Naturgeschichte, Zubereitung, Gesundheitswert und Verfälschung, nebst einem Anhang über moderne Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung.

Neunte Auflage.

1700 Seiten mit über 10 000 Rezepten, 800 Küchenzetteln, 472 Abbildungen, 26 meist farbigen Tafeln und einem ausführlichen Küchenkalender.

3 Bände in Originalband 30 Mark
Regal hierzu aus Eichenholz . . 8 Mark
aus Nubbaum . . 10 Mark
Erster und zweiter Band (das eigentliche Kochbuch) in Originalband . 26 Mark
Regal hierzu aus Eichenholz . . 10 Mark
aus Nubbaum . . 15 Mark
Verpackung (Kiste) zum Regal 1 Mark
Von dem Kochbuch liegt auch eine Ausgabe in Lieferungen vor.

Der dritte Band allein unter dem Titel: **Die vornehme Gastlichkeit der Neuzeit** Ein Handbuch der modernen Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. Unter Mitwirkung von M. Rapsilber und A. Steimann und in Verbindung mit hervorragenden Fachleuten herausgegeben von Richard Gollmer. Mit 392 zum Teil ganzseitigen Abbildungen und 12 farbigen Originalbildern in authentischen Nachbildungen. In Originalband 5 Mark; bei gleichzeitiger Bezug mit Webers Universal-Lexikon der Kochkunst im Einband dieses Werkes nur 4 Mark.

Bowlen und Punsche.

Ein lustiges, vielfarbig ausgestattetes Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzerquickenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötlich zu lesen sind. Mit einem Anhang gastronomischen Inhalts. Auf starkes Papier gedruckt und mit Originalzeichnungen versehen von Paul Preiser in Dresden. In Originalband 3 Mark.

Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrierten Zeitung

Mit zahlreichen schwarzen u. farbigen Abbildungen in Autotypie-, Vierfarben-, Tief- und Offsetdruck nach Photographien, Gemälden sowie besonders Originalzeichnungen namhafter Künstler im Felde u. mit vielen Karten.

Text von Paul Schreckenbach.

Band I in graues Künstlerleinen gebunden 16 Mark.

Dieser Band enthält auf 300 Seiten 332 Textabbildungen, 14 Kunstbeilagen und 18 Karten.

Dieses zeitgenössische Geschichtswerk über den Weltkrieg in zusammenhängender einheitlicher Darstellung kann auch in Lieferungen zu je 60 Pf. bezogen werden.

Was . . . In Bezug auf die Umsicht, Sorgfalt, Genauigkeit, Klarheit und Durchsichtigkeit bei der Festlegung des Textes, an Schönheit in den überaus zahlreichen farbigen und farblosen Illustrationen geleistet worden ist, muß musterhaft und fast unüberbittelt genannt werden. Die karographischen Beilagen gehören in Genauigkeit, Gefälligkeit und Sauberkeit zum Besten, was auf diesem Gebiete geleistet werden kann. Von amtlichen Quellen ist der ausgiebigste Gebrauch gemacht.
„Bad. Lehrzeitung“ 1915, Nr. 38.

Vorliegendes Werk nennt sich bescheiden nur eine „Illustrierte Weltkriegschronik“, aber es ist viel mehr; es ist eine sachliche Darstellung, eine Geschichte des Krieges 1914/15, die alle Phasen lebendig uns vor Augen führt. Der Stil ist packend und kristallklar, die beigelegten Bilder sind künstlerisch wertvoll und zum Teil farblich gehalten. Wir dürfen das schöne Werk, das die lebendige Welt behalten wird, mit bestem Gewissen den weitesten Kreisen zur Anschaffung empfehlen.
Dr. Otto Weddigen in der „Charlottenburger Zeitung“.

Prospekt mit weiteren Urteilen auf Verlangen kostenlos.

Prachtwerke der Kunst

Arnold Böcklin. 15 Holzschnitte nach Gemälden des Meisters nebst seinem Porträt nach einer Radierung von S. Landsinger, Text von Emil Fendler. Japan-drucke in Passepartouts, 54×44 cm.

In Mappe Mark 30.—

Max Klinger. Seine Hauptwerke der Malerei und der Plastik nebst einer Einführung in seine Kunst. Ganzseitige und doppelseitige Holzschnitte in Künstlerdrucken mit erläuterndem illustrierten Text.

In Mappe, 42×32 cm, Mark 6.—

Sascha Schneider. 18 Zeichnungen. Mit Text von Emil Fendler. 4. Auflage. Auf Kunstdruckkarton gedruckt.

In Mappe, 32 $\frac{1}{2}$ ×24 cm, Mark 6.50.

Franz Stuck. 23 Kunstholzschnitte auf Kunstdruckkarton nach Werken des Meisters. Text von Emil Fendler.

In Mappe, 42 $\frac{1}{2}$ ×35 cm, Mark 10.—

Der Ring des Nibelungen. 14 Vierfarbendrucke (Größe 42×39 cm) nach Gemälden und Pastellen von Herrn Hendrich. Mit einer Einleitung von Prof. Dr. W. Gollmer, ins Englische übertragen von J. Amter. In vornehmem, nach H. Hendrichs Entwurf hergestelltem Einband Mark 15.—, Luxus-Ausgabe in Achat-Kalbleder Mark 40.—

Farbige Kunstblätter der Illustrierten Zeitung.

Unsere Kunstblätter — Drei- und Vierfarbendrucke — zeichnen sich durch ihre glänzende technische Ausführung aus. Sie haben daher schnell in alle kunstliebenden Kreise Eingang gefunden. In dieser Sammlung sind nur die schönsten der in der Illustrierten Zeitung zur Veröffentlichung gelangten farbigen Abbildungen enthalten. Die reichhaltige, etwa 200 verschiedene Blätter umfassende Sammlung enthält Werke alter und moderner Meister. Ein illustriertes Verzeichnis wird gern kostenlos versandt.

Die Kunstblätter sind, auf dunklen Karton aufgelegt, zum Preise von je 1 Mark (einer Seite der Illustrierten Zeitung entsprechend) und 2 Mark (einer Doppelseite der Illustrierten Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen.

